

*Kommentare zum Verständnis von Leben, Werk und Wirkung Teilhards  
in folgender Auswahl:*

Abendroth, Walter; Abraham, Ralph; Andrews, Roy Chapman; Arrupe SJ, Pedro; Assheuer, Thomas; Augsburger Allgemeine (Redaktion); Badische Zeitung; Baring, Arnulf; Becker, Thomas; Beckmann, Gerhard; Benke, Christoph; Berger, Klaus; Berkefeld, Wolfgang; Bertaux, Pierre; Bethge, Philip; Birkenseer, Karl; Boné SJ, Edouard; Boros, Ladislaus; Bosshard, Stefan Niklaus; Broch, Thomas; Brockhaus; Brom, Luco J. van den; Brunner SJ, August; Buhr, Manfred; Cantalamessa, Raniero; Caruso, Igor Alexander; Casaroli, Agostino; Daecke, Sigurd Martin; Daiber, Hans; Daniélou SJ, Jean; Dantine, Wilhelm; Dath, Dietmar; Der Spiegel (Redaktion); De Tollenaere, M.; DiePresse; Dittfurth, Hoimar v.; Dolch, Heimo; Dotzauer, Gregor; Dubarle OP, Dominique; Evers, Dirk; Feichtlbauer, Hubertus; Feldmann, Christian; Finkenzeller, Josef; Freyermuth, Gundolf S.; Frisch SJ, Jean; Fuchs, Emil; Fuchs, Gotthard; Fürst, Gebhard; Gabriel, Gottfried; Galleni, Lodovico; v. Galli SJ, Mario; Gibellini, Rosino; Giesener, Albert; Gilson, Étienne; Gläßer, Alfred; Gosztonyi, Alexander; Gröbchen, Walter; Gross, Johannes; Grözinger, Wolfgang; Gruber, Andreas; Guardini, Romano; Guggenberger CSsR, Alois; Haas SJ, Adolf; v. Hage, Volker; Hahne, Peter; Hamburger Abendblatt (Redaktion); Harenberg; Harich, Wolfgang; Hasenfuß, Josef; Haustein, Lydia; Heer, Friedrich; Heidrich, Christian; Herbort, Heinz Josef; Hertler, Christine; Hertz-Eichenrode, Wilfried; Herzfeld, Isabel; Hoentzsch, Alfred; Hoerres, Walter; Hübner, Jürgen; Huxley, Julian Sorell; Jansohn, Heinz; Kamphaus, Franz; Kehl SJ, Medard; Kettern, Bernd; Kitahara-Frisch, Jean; Klaus, Georg; Klohr, Olof; Köberle, Adolf; Kolakowski, Leszek; Kolvenbach SJ, Peter-Hans; v. Koenigswald, Gustav Heinrich Ralph; Kramar, Thomas; Kroeger, Heinrich; Kummer SJ, Christian; Kunz SJ, Erhard; Lachenmann, Hans; Lackmann, Thomas; Lanier, Jaron; Leiner, Martin; Leonhardt, Rudolf Walter; Lepp SJ, Ignace; Lilge, Caarsten; Locker, Alfred; Loichinger, Alexander; Lubac SJ, Henri de; Lüth, Paul E.H.; Maritain, Jacques; Marsch, Wolf-Dieter; Mauthner, Johann; Mayer, Annemarie C.; McKenna, Terence; Meiner, Meurers, Josef; Mieth, Dietmar; Modemann SJ, Christian; Modler, Peter; Monitum (Ottaviani); Monod, Jacques; v. Neuenstein, Meta; Neue Zürcher Zeitung (Redaktion); Ottaviani, Alfredo; Padova, Thomas de; Papst Benedikt XVI. (s. Ratzinger, Josef); Papst Johannes Paul II. (s. Wojtyła, Karol); Pfleger, Karl; Pieper, Josef; Pizzardo, Giuseppe; Portmann, Adolf; Ratzinger, Josef (= Papst Benedikt XVI); Reck, Daisy; Reinalter, Helmut; Rennkamp SDB, Hans-Joachim; Rheinfels, Horst; Rideau SJ, Emile; Ruis, Gerhard; Ruß, Hans-Erich; Sachsse, Hans; Saemisch, Ernst; Sandvoss, Ernst R.; Sattler, Rainer; Schäfer, Lothar; Scheffczyk, Leo; Scheuer, Manfred; Schirmacher, Wolfgang; Schischkoff, Georgi; Schiwy, Günther; Schlüter-Hermkes, Maria; Schmidt, Walter; Schmitz-Moormann, Karl; Schmitz van Vorst, Josef; Schockenhoff, Eberhard; Schuler, Bertram; Seewald, Peter; Seidel SJ, Johannes; Sheldrake, Rupert; Siegmund, Georg; Simmert, Dietrich J.; Spreen, Dierk; Steiner, Thomas; Steinmetz SJ, Franz Josef; Stierli SJ, Josef; Stoeckle OSB, Bernhard; Strolz, Walter; Sudbrak SJ, Josef; Terra, Helmut de; Thielicke, Helmut; Thurnher, Armin; Tipler, Frank J.; Tobien, Heinz; Toynbee, Arnold J.; Traugott, Edgar; Trennert-Helwig, Mathias; Türk, Hans Joachim; Weber, Paulus-Thomas; Weber, Walter; Wenzel, Justus; Wermelskirchen, Simone; Wildiers OFM Cap, Norbert M.; Winkler, Willi; Wojtyła, Karol (= Papst Johannes Paul II.); Wolff, Georg; Wrede, Michael; Zahrt, Heinz; Zemanek, Heinz; Zimmer, Dieter E.; Zsifkovics, Aegidius Johann.

*Die Präsentation wird fortlaufend korrigiert und ergänzt, zuletzt am  
25.06.2013*

*Gerhard H. Sitzmann*

## **Die Teilhard-Resonanz im deutschen Sprachraum**

- 1. Die Anfänge der Teilhard-Resonanz im deutschen Sprachraum*
- 2. Grundlegende fachliche Zustimmung und erste kuriale Ablehnung (1957)*
- 3. Die zweite kuriale Ablehnung: das Monitum (1962)*
- 4. Einige Beispiele für Sachfragen in der teilhardischen Sicht: Befund, Deutung, Bedeutung*
- 5. Vom Konzil zum 100-Jahres-Jubiläum: die dritte kuriale Abgrenzung (1981)*
- 6. Der Kurswechsel ab 1981*
- 7. Ausblick*

### *1. Die Anfänge der Teilhard-Resonanz*

Zeiten des Wandels verändern Perspektiven; das demonstriert Pierre Teilhard de Chardin. Er wurde Zeuge großer Umbrüche des 20. Jh.s, und er hat sie in einer neuen Konzeption der Welt geistig durchdrungen. Das hatte sein Ausgangspunkt nicht zwingend nahegelegt. Er wurde am 1. Mai 1881 bei Clermont-Ferrand in der Auvergne geboren, in eine urfranzösische Adelsfamilie, die sich einst, nach Humanistenart, ihren Wappenspruch aus Vergil entlehnt hat; ihr Nachkomme Pierre Teilhard glänzte im Internat u.a. bei Griechisch und Latein. 1899 schloß er sich den Jesuiten an. Nach seiner – ordensüblich umfangreichen – Schulung in Philosophie und Theologie studierte er, als Sanitäter heil aus dem I. Weltkrieg heimgekehrt, historische Geologie und Paläontologie, erhielt in diesem Fach eine Professur am Institut Catholique in Paris und musste sie bald auf Weisung seiner Oberen aufgeben. Von da an wirkte er als reisender Paläontologe, mit ehrenvollen Forscherfunktionen weltweit betraut (dabei während des II. Weltkrieges in China). Am Ostersonntag des 10. April 1955 starb er in New York. Noch im selben Jahr erschien sein „Phénomène humain“.

Teilhard hinterließ – in Form von Essays - ein epochemachendes Werk über die dynamische Sicht der Welt (nicht nur für Christen): des Kosmos als Kosmogenez, mit einem gelegentlichen, aber treffenden Ausdruck „*Hyperphysik*“ genannt. - Zu Lebzeiten wurde er im deutschen Sprachraum durch Forschungsreisende als sympathischer Fachkollege erwähnt, so z.B. (außer von Sven Hedin) durch Andrews 1927 und de Terra 1940.

Nach dem II. Weltkrieg, gleichfalls noch zu seinen Lebzeiten, hat die französische Besatzungsmacht in Deutschland durch erstaunlich niveauvolle Informationsblätter Teilhards Denken bekannt gemacht, ohne dass es vor seinem Tode eine ausdrückliche Resonanz gefunden hätte, aber wegen seiner bedeutenden Gedanken vielleicht heimliche Plagiate nach sich zog; zeitlich später gab es bemerkenswerte Überschneidungen. (Details seiner Biographie verzeichnen nachstehend u.a.: Boros, Daecke, Daiber, Ketter, Schiwy, Schlüter-Hermkes, Stierli, Tobien, Trennert-Helwig).

Im Bemühen, seine paläontologischen Befunde umfassend zu deuten, entwickelte Teilhard (kontrastierend zum statischen Weltbild des 18./19.Jhs) ein neues Verständnis des Universums und der Bedeutung des Menschen darin. Ausgehend von einer Grundvision im Ersten Weltkrieg, haben im Laufe des Lebens seine Essays, in fortgesetzten Verbesserungen der Methodik, die Aufmerksamkeit auf das „apparaître“ von *Veränderung, Bewegung, Wandlung* (des Augenscheinlichen, der „*apparences*“ und „*apparitions*“) gelenkt - als erste prinzipielle Neuerung seit Aristoteles. Wie die Physik ihre mathematischen Formeln als ein Netz über die Natur geworfen hatte, so breitete nun die Hyperphysik ihre verbalen Formeln als ein Netz über die Evolution. Die Weite seiner Weltbetrachtung verbindet ihn mit den großen Themen des abendländischen Denkens, im Rückgriff bis zur Antike, im Zugriff auf die „Noosphäre“ seiner Gegenwart, und im Vorgriff über sein Jahrhundert hinaus. Die Analysen seines Welt-Modells haben ihm solch posthumen Ruhm gewonnen, dass wir ihn heute lesen.

In welchem multiplem Netz von Zeiten, Orten und Personen Teilhards Werk entstand, ist im deutschen Sprachraum kaum wahrgenommen worden und wird deshalb exemplarisch mit einer Reihe von – z.T. entlegenen - Zitaten berücksichtigt.- Nach seinem Tode konnte sein Werk u.a. auf eine vielleicht einmalige Weise im deutschen Sprachraum eine breite Resonanz erobern, nicht nur in den Alltagszeugnissen von ortsbezogenen Hinweisen und Zitaten, die seine Resonanz belegen, sondern in Artikeln und Aufsätzen weitreichender Medien, die - anstatt vieler unübersichtlicher Anmerkungen – hier in alphabetischer Reihenfolge der Autoren oder Redaktionen ausführlich dokumentiert werden. Sie vermögen, bis zu einem gewissen Grade, inmitten der tiefgreifenden Bewegung des christlichen Denkens angesichts der Erklärungs-Erfolge der Evolutionstheorie, Veränderungen der philosophisch-theologischen Diskussion zumindest ab 1955 widerzuspiegeln, also ab der posthumen, ersten Veröffentlichung von „Le Phénomène humain“, die gleich das Kernproblem präsentierte: den Wandel vom traditionellen Denken innerhalb eines statischen Weltbildes zum Umdenken auf eine dynamische Werde-Welt, für welche die Evolution den Film geliefert hat.

Unser Rückblick stützt sich auf eine teils zufällige Auswahl aus Zeitungen, von denen die „Teilhard-Welle“ überwiegend ausging, während die fachlichen Aufsätze in den Zeitschriften nur verzögert ihr Publikum erreichten. In den nachstehenden Auszügen und Zitaten belegt sich, selbst ohne irgendeine Annäherung an eine statistische Auswertbarkeit anzustreben, ein breitgestreutes, quantitativ und qualitativ höchst unterschiedliches Echo im deutschen Sprachraum anhand der Tages- und Wochen-Presse. Es vermittelt Vieles von den Verflechtungen seines Jahrhunderts: Augburger Allgemeine (Redaktion), Badische Zeitung (Schmidt, Steiner), Berliner Zeitung (Freyermuth, Haustein, Lilge, Spreen), Bild Zeitung (Hahne), Bistumsblatt für das Erzbistum Köln (Feldmann), Christ in der Gegenwart (Becker, Gotthard Fuchs, v.Neuenstein, Rennkamp), Christ und Welt (Rheinfels, Traugott), Der Allgäuer (Hoentzsch), Der Christliche Sonntag (v. Galli, Pfleger), Der Spiegel (redaktionelle Beiträge ohne Namensnennungen, Bethge, Wollf, v.Hage/Wellershoff), Deutsches Pfarrerblatt (Lachenmann), Die Furche/Wien (Zemanek), Die Presse/Wien (Gröbchen, Kramar, Thurnher), Die Tagespost (Berger), DIE WELT (Beckmann, Freyermuth, Hertz-Eichenrode), Esslinger Zeitung (Simmert), focus magazin (Seewald), Frankfurter Allgemeine Zeitung (Daiber, Dath, Schmitz van Vorst, Schockenhoff), Hamburger Abendblatt (Thielicke), Handelsblatt (Wermelskirchen), Heinrichsblatt, Kölner Stadtanzeiger (Sattler), Kurier Tageszeitung für Oesterreich (Feichtlbauer), Mittelbayerische Zeitung (Birkenseer), Münchner Kirchenzeitung (Broch, Feldmann), Münchner Merkur (Ratzinger, Schirmacher), Neues Volksblatt Linz (Ruß), Neue Zürcher Zeitung (Gosztonyi, Heidrich, Kröger, Reck, Wenzel), Oberhessische Presse (Mauthner), Orientierung (Kitahara-Frisch, Strolz), Österreichisches Klerusblatt (Ruis), Publik-Forum (Modler); Regensburger Bistumsblatt (Feldmann), Rheinischer Merkur (Meurers, Siegmund), [Evgl.]Sonntagsblatt (Berkefeld, Feldmann), Stuttgarter Zeitung (Sachsse), Süddeutsche Zeitung (Grözinger, Kummer, Saemisch), Tagesspiegel (Dotzauer, Giesener, Herzfeld, Lackmann, Padova), WAZ Westdeutsche Allgemeine (Gruber), Zeit (Abendroth, Assheuer, Baring, Gross, Herbort, Leonhardt, Zimmer).

Münchner Merkur und Süddeutsche Zeitung, die am Sitz der Teilhard-Gesellschaft erscheinen, treten in den Veranstaltungshinweisen und Tagungsberichten (schon vor der offiziellen Gründung am 5. Dezember 1963) aus naheliegenden Gründen am häufigsten auf; doch muß diese Rubrik hier außer Acht bleiben. Beiseite bleiben müssen leider ebenfalls die überall anzutreffenden Leserbriefe für und gegen Teilhard, welche die unmittelbare Wirkung Teilhards im sog. Bildungsbürgertum am ehesten festhalten und eine eigene Studie wert wären, zumal wenn sich in ihnen, oft nur lokal, die weniger beachteten Reaktionen auf die Veranstaltungen in der Erwachsenenbildung o.ä. niederschlugen (vgl. Thielicke), die sich jedoch in der örtlichen Bevölkerung oft nachhaltig auswirkten, wie namentlich die Vortragsreisen des Dominikanerpaters Bernward Dietsche OP (der als

Mitgründer mit den Professoren Alois Guggenberger CSSR und Adolf Haas SJ im Wissenschaftlichen Beirat der Teilhard-Gesellschaft wirkte).- Einige Beispiele belegen Teilhards Wirkung in unterschiedlichsten Bereichen des Alltags. Schließlich sind die zahlreichen Rezensionen zu den Werken von Teilhard wie auch denen über ihn – in ihrer Fülle - nicht erfasst; ebenso warten die Hörfunk- und Fernsehbeiträge auf gesonderte Recherchen. Wenigstens am Rande erwähnt seien die nationalen und internationalen Tagungen der Teilhard-Gesellschaft und ihre regionalen Lese- und Arbeitskreise, die eine kontinuierliche Einarbeitung in das Denken Teilhards zum Ziele hatten und haben.

\*\*\*

## 2. Grundlegende fachliche Zustimmung und erste kuriale Ablehnung (1957)

Vor und neben den Zeitungsartikeln bieten sich monatlich und mehrmonatlich erscheinende Zeitschriftenbeiträge zum weiteren Rückblick auf das Pro und Contra an. Das Verdienst, als einer der ersten mutig das Phénomène humain des Jesuiten Teilhard (erstmalig publiziert in Paris 1955) in Deutschland bekannt gemacht zu haben, gebührt dem Dominikaner-Gelehrten Dominique Dubarle OP. In der für die deutsch-französische Verständigung wichtigen Zeitschrift „Dokumente. Zeitschrift für übernationale Zusammenarbeit“ erschien 1956 Dubarles Aufsatz „Teilhard de Chardins Entwurf einer neuen Kosmologie“. Es war ein mutiger Anfang – noch eingebettet in die aristotelische Tradition, doch das Evolutions-Modell im Blick; methodisch distanziert, aber den synthetischen Ansatz erfassend; die Begrifflichkeit des Außen/Innen nur intuitiv umschreibend, dennoch zugleich die Bedeutung des Begriffs „Phänomen“ - differenziert gegenüber Hegel - durchschauend. Die Evolution als Faktum, die Evolution als Prinzip, die Evolution als Zielprozeß treten zwar noch nicht ganz hervor; aber wo Dubarle, in Ermangelung aller anderen Essays, noch nicht die volle Neuheit des teilhardischen Entwurfs herausgearbeitet haben kann, da hilft ihm sein eigenes Format, die große Linie zu erkennen, zu würdigen und auf den Punkt zu bringen: als teilhardische „Phänomenologie der Natur“ (wobei man nicht zu übersehen braucht, was Teilhard an seiner Weltbeschreibung „phänomenologisch“ findet: zumindest die weitgehende Ausklammerung von Substanz und Kausalität).

Teilhard hat seine neue „Welt-Anschauung“ in seiner französischen Muttersprache gedacht, entwickelt und formuliert, später auch fallweise auf Englisch verfaßt. Kollateral hatte er gelegentlich die *Sozial*-Dimension des Menschen unvermeidlicherweise noch in einigen im französischen Kulturkreis herrschenden besonderen kollektiven Denkfiguren zu beschreiben versucht, die (nicht nur) im deutschen Sprachraum gefährlich nahe nach kommunistischem Vokabular klangen (vgl.a. Der Spiegel v. 13.11.1967). Er hat zwar immer wieder betont, begründet und durch die Kontexte einsichtig gemacht, dass und warum er das kommunistische Gesellschaftsmodell ablehnt (und dies ist übrigens ein Kriterium, an dem klar zutage tritt, ob ein Professor am Katheder oder ein Autor in der Literatur oder ein Zuständiger in einer Organisation diesbezüglich glaubwürdig ist); jedoch erklärten viele Gegner - im Kielwasser der vatikanischen Ablehnungen - Teilhards abwehrende Erklärungen als opportunistisch oder als Schutzbehauptungen und jedenfalls als unglaubwürdig (so dass sie damit seine Integrität verneinten); es war für sie bequemer, ihn mit der kommunistischen Brille zu lesen und sich damit der Anstrengung der von Teilhard geleisteten Differenzierung zu entziehen, als sich in die Weite seiner neuen Perspektive hinein zu denken - zumal, wenn diese Gegner den Individualismen des 18. und 19. Jhs., oder der Antike, oder einem statischen Weltbild schlechthin verhaftet waren, so daß sie eine emotionale Beunruhigung bei der Teilhard-Lektüre überkam, wie man sie beim Wechsel einer tiefgreifenden Perspektive verspürt.

Doch Teilhard hat sich mit den Jahren vom missverständlichen Vokabular, schrittweise differenzierend, mehr oder weniger emanzipiert; und wenn er, um die Ziel-Orientierung der Evolution nach dem transzendenten *Omega* anzustreben, anfangs zusätzlich die Konstruktion eines immanenten „Omikron“ probiert hatte, so erkannte und verwarf er sie doch rasch als nicht-systemisch und irreführend (und an das kommunistische Endparadies erinnernd); genau hier zeigt sich seine scharfe Absage an alle innerweltlichen Paradieses- und Tausendjährigen-Reichs-Fiktionen. - Gleichfalls hat er das theologische Begriffs-Ensemble, das er vorfand, schrittweise teils erweitert, teils ergänzt (wie z.B. den Kosmischen Christus, die Evolution als Schöpfung, den Mystischen Leib Christi, etc.).- Vermutlich wurden von Einigen seine anfänglichen, noch nicht elaborierten Beschreibungsversuche (etwa in Vorträgen und Vorlesungen) nach Rom gemeldet und haben dabei von seinem genialen Entwurf als solchem abgelenkt; doch selbst nach seinem Tode, als die Intention seiner Hyperphysik schon klar vor Augen lag, hat sich die Kurie noch unter mehr als 3 Päpsten, weltweit sichtbar, von Teilhard distanziert und ihren „Kairos“ verfehlt.

Mögen den ersten römischen Maßnahmen zu Lebzeiten Teilhards, also anfänglich, noch entlastende Gesichtspunkte zugebilligt werden (wg. seines Gebrauchs traditioneller Wörter für seine abweichenden Begrifflichkeiten oder wg. seiner neuartigen, mit den Jahren zunehmenden *de-substanialisierenden* und *de-kausalisierenden* Beschreibungsweise etc.), so wurde dennoch, je mehr er seine großen Essays ausarbeitete und wenigstens in kleineren Kreisen bekannt machte, ein Konzept sichtbar, das, zumindest in seinem eigenen Orden, intelligente Theologen zu seiner Verteidigung auf den Plan rief (Henri de Lubac war der Berühmteste unter ihnen).

Teilhards Sinndeutung seiner Formulierungen ergab sich zuverlässig aus den Kontexten. Gleichwohl kam, 2 Jahre nach seinem Tode, der erste der 3 hartnäckigen weltweiten Versuche aus Rom (nicht gerechnet die regionalen Bemühungen), Teilhards Ideen - selbst posthum noch - einzudämmen.

So sandte das Hl. Offizium (die Sacra Congregatio Sancti Officii, die 1951 – 1959 dem Sekretär Giuseppe Card. → Pizzardo unterstand, unter der direkten Präfektur des Papstes [Pius XII. 1939 – 1958]) vertraulich an die Bischöfe und Ordensoberen in aller Welt 1957 ein Verbot:

„Die von P. Teilhard de Chardin verfassten Bücher sollen aus den Bibliotheken der Seminarien und Ordensinstituten entfernt werden; sie dürfen von katholischen Buchhändlern nicht zum Kaufe feilgeboten noch dürfen sie in andere Sprachen übersetzt werden.“ (Übersetzung: *theologie der gegenwart* 3,2 [Frühjahr 1960] 79).

(Der Satz gehört nicht zu den Musterbeispielen für die Aufgabe des Papstes, die Einheit im Glauben zu wahren.) Mit der Vertraulichkeit der Verfügung entthob sich das Hl. Offizium der öffentlichen Diskussion und Begründung (die man sich anscheinend schon damals nicht zutraute). Das Verbot war direkt ein Dokument der seinerzeitigen theologischen Diskussionslage in Rom und indirekt ein Beleg für die Neuheit des Teilhard'schen Denkens; ein administrativer Akt, aber kein Ausdruck der päpstlichen theologischen Richtlinien-Kompetenz, die sich durch rational nachvollziehbare Begründung ausgewiesen hätte; jedoch müsste die zugrunde liegende philosophisch-theologische Position gegen Teilhard überwiegend mit der persönlichen Meinung des Papstes (Pius XII.) übereinstimmen (und in 1 Punkte anscheinend eine potentielle Inkonsistenz gegenüber der Enzyklika „*Humani generis*“ beinhalten: der Anerkennung des Faktums der Evolution).

Diese erste posthume Ausgrenzung Teilhards von 1957 zog keine Konsequenzen aus dem Faktum der Evolution und war deshalb in der wissenschaftlichen Diskussion bedeutungslos. Im Gegenteil, ihr folgte nun im deutschen Sprachraum eine Reihe bedeutender Aufsätze über sein evolutives Denken. Unter allen Aufsatz-Autoren ragt am weitestreichenden heraus die Vizepräsidentin der Deutschen Unesco-Kommission in Paris, Maria Schlüter-Hermkes (Hochland 1958), mit der die Teilhard-Rezeption im deutschen Sprachraum auf breiterer Front einsetzte; die Philosophen und Theologen Heimo Dolch (in „*Theologie und Glaube*“ 1959), Josef Hasenfuß (in der Monatsschrift „*Die Seele*“ 1959), Émile Rideau SJ (in „*Orientierung*“ 1959), Ladislaus Boros (in „*Der große Entschluß*“ 1959/60), Alois Guggenberger CSsR (in „*theologie der gegenwart*“ 1960), Adolf Haas SJ (in „*Stimmen der Zeit*“ März 1960 u.ö.), Der Spiegel (Redaktion, ohne gesonderte Autorennennung 17.02.1960 u.ö.), M. DeTollenaere SJ (in „*Wort und Wahrheit*“ 1961), Jean Daniélou SJ (in *Wort und Wahrheit* 1962) und aus evangelischer Sicht Wolf-Dieter Marsch (in der Festschrift für Ernst Wolf 1962) verstärkten diese Linie und setzten Maßstäbe (der Aufsatz von Emil Fuchs 1961 ist schwer einzuordnen). Ein besonderer Typus ist der seltene Fall, dass ein anspruchsvoller Text in einer Tageszeitung gedruckt wurde, so Ostern 1977 im Münchner Merkur der ernannte Erzbischof von München und Freising: der Regensburg Professor Dr. Josef Ratzinger.

Zu wenig von der philosophischen (und schon gar nichts von der theologischen) Leistung Teilhards haben indes bereits damals prominente Naturwissenschaftler bemerkt, wie Adolf Portmann (Merkur Zs. 1959); er liefert ein Grundmuster naturwissenschaftlicher Missverständnisse gegenüber dem philosophischen und theologischen Entwurf, vor allem, weil er (in der grenzüberschreitenden Selbstüberschätzung des erfolgsverwöhnten Spezialisten) mit der Methodik der Naturwissenschaftler die Philosophie und Theologie der Essays behandelt und verfehlt (wie auch Charon 1982, v. Dittfurth 1985, Locker 1989, Monod 1975 [dazu → Bosshard], Tipler 1995 u.a.). Denn aus der Tatsache, dass Teilhard in seinen Essays u.a. naturwissenschaftliche Fakten im reichen Maße heranzieht, folgt doch nicht, dass er sie nur auf naturwissenschaftliche Weise interpretieren durfte – im Gegenteil: die weitere Ebene der Interpretation hat die engere zu übersteigen; und es folgt auch nicht, dass er sie nur metaphysisch angehen durfte (wie ein Querschub von August Brunner SJ [im Dezember 1959 in den „*Stimmen der Zeit*“] insinuiert), wenn auf der Deutungs-Ebene noch eine andere Perspektive ermöglicht wird, wie Teilhards „*hyperphysische*“.

Phasenverschoben war den Zeitschriften ab 1959 eine wachsende Zahl von Zeitungs-Beiträgen parallel gelaufen, z.B. 11.2.1959 Daiber, 16.10. 1959 Leonhardt, 13.12.1959 Berkefeld, 15.12.1959 Strolz, 24.01.1960 Saemisch, 17.02.1960 Der Spiegel, 23.06.1960 Traugott, 05.08.1960 Zimmer, 14.10.1961 Hoentzsch, oder in Form eines Argumentes wie Gross 8.6.1962 usf. In Zeitungsbeiträgen wie dem von Meurers (Rheinischer Merkur 19.01.1962) konnte sich freilich neues Ungemach andeuten, was wiederum einen Aufruhr nach sich zu ziehen vermochte. Die Resonanz der Zeitungsberichte hatte nämlich bis dahin noch nicht ihre größten Möglichkeiten erschöpft, wie die zweite abgrenzende Maßnahme aus Rom gegen den verewigten Teilhard belegt, die das Interesse an dem französischen Denker allerdings in großem Stile ansteigen ließ und ihn wegen der administrativen Einschränkungen zu einer Ikone stilisierte, ohne daß sich die Betroffenen immer seine Perspektive zu eigen machten oder gar seine Frömmigkeit zum Vorbild genommen hätten.

### 3. Die zweite kuriale Ablehnung: das Monitum (1962)

Denn für die öffentliche Diskussion im deutschen Sprachraum und darüber hinaus gab es einen großen Wendepunkt in der Ära von Papst Johannes XXIII. (1958 – 1963), der vieles bündelte: das Monitum des Hl. Offiziums unter dem Kirchenrechtler Kardinal → Ottaviani v. 30. Juni 1962 (den er vom Karmelitenpater Philippe de la Trinité formulieren ließ). Nach dem geheimen Verbot klang das öffentliche Monitum milder – doch das täuscht, weil es den ersten (geheimen) Erlaß nicht aufhob, sondern sogar ergänzte und im Stil der Unbegründetheit verharrte, als könnte der Glaube ohne das Wissen auskommen, und so die Autorität des Papstes selbst untergrub. Gleichwohl: Nichts hat eine größere Werbewirkung für Teilhard ausgeübt als dieser zweite posthume Erlaß, da viele Christen bereits Teilhards paläontologischer Leistung den schuldigen Respekt zollten, sich rational auf seinen Entwurf eines dynamischen Weltbildes einließen und seine lebenslang geprüfte Treue zu seinem Orden und seiner Kirche würdigten (die manche von ihnen, zuinnerst, als heiligmäßig empfanden). Die damalige Kurie war um den Nimbus einer überragenden Intelligenz gebracht, Teilhard um einen anderen Nimbus ergänzt.

Das Monitum vom 30.06.1962 (Acta Apostolicae Sedis 1962, p. 526) lautet in deutscher Übersetzung:

„Die zum Teil nach dem Tod des Verfassers herausgegebenen Werke des Paters Teilhard de Chardin finden eine mit nicht geringem Wohlwollen aufgenommene Verbreitung.

Ohne das zu beurteilen, was zu den Naturwissenschaften gehört, ist zur Genüge offenkundig, dass das, was das philosophische und theologische Werk betrifft, von derartigen Doppelsinnigkeiten, ja sogar schwerwiegenden Irrtümern (nur so) sprudelt, dass sie die katholische Lehre verletzen.

Die Eminentissimi (= Kardinäle) und Reverendissimi (= Bischöfe) der Obersten Kongregation des Heiligen Offiziums fordern deshalb alle Ordinarien sowie Oberen religiöser Gemeinschaften, Seminarleiter und Universitätsrektoren auf, die Geister – namentlich der jungen Leute – vor den in den Werken Teilhards de Chardin und seiner Anhänger enthaltenen Gefahren zu schützen.“

Das Monitum (trotz allem: es war keine Indizierung, aber das war für das allgemeine Publikum kein beachtenswerter Unterschied) traf mitten in den letzten Vorbereitungen des II. Vatikanischen Konzils auf eine großenteils ahnungslose Welt des Geistes. Papst Johannes XXIII. soll (gemäß einer persönlichen Mitteilung von Frau Dr. Maria Schlüter-Hermkes) unangenehm überrascht gewesen sein, als er am Morgen den Osservatore Romano aufschlug und das Monitum lesen musste; die Unangenehmheit seiner Überraschtheit ist bei einem Diplomaten seines Ranges nicht verwunderlich, musste er doch sofort den fatalen Eindruck erkannt haben; das sagt indes nur, dass er es für inopportun hielt, nicht aber, ob er in der Sache nicht ähnlich gedacht hat, so dass sich Ottaviani vielleicht inhaltlich im Recht gefühlt haben konnte, zumal keine päpstlichen Äußerungen geschweige denn Korrekturen folgten. Die Überraschtheit deutet jedenfalls darauf hin, dass Ottaviani sich nicht vorher abgesprochen hatte, sondern eher ein volles Risiko einging, freilich zu Lasten der Kurie, des Papstes und der Kirche insgesamt; der Eindruck einer gewissen Verselbständigung einzelner dem Papst untergeordneter vatikanischen Gremien lässt sich nicht übersehen.- Doch nun war nichts mehr wie vorher: das Monitum gegen Teilhard wurde zum Modell, gerade auch für viele Vorurteile gegen den Vatikan, das Schlagwort vom „zweiten Fall Galilei“ verbreitete sich weltweit. Im Vollzug einer kirchlichen Zuständigkeit verzichtete es selbst auf eine pastorale Handreichung. Die lebenslange Leistung eines überragenden Intellekts, dem sein Vaterland höchste wissenschaftlichen Ehren zugestanden hatte, schob es mit einer Floskel beiseite; die vorsichtige Abgrenzung der Naturwissenschaften verlor sich zwischen den kompromisslosen Formulierungen und in dem Mangel an Kohärenz; in seiner undifferenzierten Form (einem knappen Monitum) erscheint es angesichts der Komplexität des Themas Evolution zu simpel. So bleibt: die Schlichtheit des Stils hält mit der Schlichtheit des Gedankens Schritt.

Noch in der Kürze des Gedankenganges gelang dem Monitum eiligst ein Doppel-Fehler. Zum einen klammerte es Teilhards naturwissenschaftliche Leistungen als Paläontologen aus: „Praetermisso iudicio de his quae ad scientias positivas pertinent“ – genau das aber ist im Falle Teilhards so nicht zulässig; denn Teilhard stellte seine Funde und die, die ihm weltweit zur Begutachtung vorgelegt wurden, in einen Deutungszusammenhang der Paläontologie auf der Erde und fragte, was dieser Deutungszusammenhang für den Himmel *bedeutet*, wenn man ihn zur empirischen Ausgangsbasis für philosophische und theologische Überlegungen macht, die den Kern seiner Essays bilden. Man hätte ihm entweder Fehler im Verfahren, sei es von den Befunden zur Deutung, oder von der Deutung zur Interpretation ihrer *Bedeutung*, nachweisen müssen; oder aber das Hl. Offizium hätte nachweisen müssen, welche philosophischen und theologischen Aussagen oder Prinzipien Teilhard zu Unrecht vorausgesetzt hätte. Das alles aber konnte das Hl. Offizium unter Ottaviani offenkundig nicht.- Zum anderen zeigte das Monitum ein gespaltenes Weltbild: hier ein Welt-Ausschnitt der Theologie, da ein Weltausschnitt der Empirie, beides ohne einen rationalen Zusammenhang (implizit der blanke Gegensatz zu katholischen Weltsicht-Prinzipien - was bei anderen Autoren sofort als häretisch erkannt worden wäre). Doch eine Synthese, eine Zusammenschau, eine Kohärenz von Theologie und Empirie: das war gerade Teilhards Streben und das Bedürfnis der Gläubigen gewesen; und es ist Teilhards historische Leistung im Konflikt zwischen Glaube und Vernunft im 20. Jh und darüber hinaus geworden.

Das eilige Monitum brach in der Kirche eine Kluft auf. Viele sprachen nun der Katholischen Kirche pauschal die Fähigkeit zum sachgerechten Umgang mit den Ergebnissen empirischer Wissenschaften ab, und zwar genauso pauschal wie das Monitum den Teilhard für doppelsinnig und irrig erklärte. Dabei lockerte sich die Bindungskraft der Kirche unter den Intellektuellen, insbesondere in katholischen Organisationen, wie z.B. der katholischen Apotheker-Gilde; in den Schutzwall der Autorität war eine Bresche geschlagen, die später von Anderen leichter übersprungen werden konnte. Ottaviani, seine Nachfolger und die Mitarbeiter der Kurie überhaupt mussten für das Monitum zumindest mit einem massiven Image-Verlust, im Exzeß bis hin zu prinzipiellen Zweifeln am kirchlichen Lehramt, büßen (was wiederum den Frommen unter den Teilhard-Freunden nicht recht sein konnte); denn das Publikum, zu dem Ottaviani machtbewußt im Vollgefühl seiner eigenen Größe gesprochen hatte, war nicht mehr das alte, für das er ausgebildet worden war: die banale Macht entschwindet dem Mächtigen im banalen Wandel der Zielgruppe. Das Monitum untergrub - mehr als nur atmosphärisch, und mit einem entscheidenden Ruck - die bis dahin auf einsame Höhe gediehene psychologische Unanfechtbarkeit der Entscheidungen des Papstes und seiner Kurie; dies zeigte sich schon innert vierer Monate am wachsenden Widerstand vieler Konzilsväter und -Theologen gegenüber den kurialen Konzilsvorlagen aus der Redaktion Ottavianis; nur das Konzil half, die weltweite Aufmerksamkeit vom Monitum abzulenken, während dennoch die von Ottaviani provozierte Erosion der römischen Autorität sich ins Unkontrollierbare fortsetzte (es wurde ein Musterbeispiel für die verheerenden Folgen falscher Personalpolitik). - Teilhard, der Stein des Anstoßes, wurde zu einem Eckstein der konziliaren Theologie.

Das Monitum wurde freilich in der Öffentlichkeit überwiegend als Ganzes, nicht in seinen Einzelsätzen erfaßt, was kompetenten Theologen bewusst war; deshalb nahm der prompte Beitrag des prominenten Mario v. Galli nicht nur seinen Ordensmitbruder in Schutz, sondern zerpfückte das Monitum Satz für Satz – ein Genuß für Intellektuelle. Distanziert, aber nicht unabgewogen bemüht, schrieb Josef Schmitz van Vorst darüber; kritisch referierte Georg Siegmund, ohne die seinerzeitige Schwierigkeit katholischer Philosophen und Theologen mit dem Evolutions-Thema zu verbergen; oekumenisch, fair und sachlich trotz mancher Vorbehalte liest sich der gründliche Beitrag des einflussreichen evangelischen Pfarrers Hans Lachenmann. – Deshalb verdient hervorgehoben zu werden, dass bedeutendste Köpfe des deutschen Sprachraums, wie Romano Guardini und Josef Pieper, das Format hatten, sich später selbst – ausdrücklich zugunsten Teilhards – zu korrigieren; während der Konzils-Peritus Josef Ratzinger von Anfang an ein Gespür für die theologischen Implikationen Teilhards zeigte. – Welche Veränderungen hatten nun die Kritiker beunruhigt?

\*\*\*

#### 4. Einige Beispiele für Sach- und Methoden-Fragen in der teilhardischen Sicht: Befund, Deutung, Bedeutung

Teilhards Entwurf wird, wie die anschließend versammelten Zitate ausweisen, nicht nur vielfältig, sondern auch kontrovers interpretiert; dazu gehört ebenso diese Einleitung (zu der gleicherweise keine Anmerkungen notiert werden); dieser essayistische Beitrag versteht Teilhards Entwurf nicht als Ersetzung, sondern als Ergänzung des bisherigen Denkens: Kontinuität durch Komplementarität. Ausgangspunkt ist die biographische Feststellung, dass sich Teilhards Weltbild zwischen zwei Polen entwickelt hat: einer Grundvision im Ersten Weltkrieg und einer rationalen Zielgestalt, auf die er von da ab - mit seinem „Sinn für Bewegung“ – bis an sein Lebensende hin gearbeitet hat, um die Prinzipien, die davon umsäumt sind, zur Beschreibung von *Veränderung/ Bewegung/ Wandlung* zu eruieren und in Begriffe zu fassen.

Ein schlichter Ansatz kann, von Teilhards Wortgebrauch her, seine Texte erschließen helfen. Ersten Halt schenkt beim Lesen von Teilhard-Texten die *Wortfamilie des „apparâtre“* (plötzlich sichtbar werden, zum Vorschein kommen, sich zeigen, erscheinen, sich sehen lassen, scheinen u.ä.) mit ihren stamm-verwandten Wörtern wie *apparemment* (augenscheinlich), *appareance* (Schein, Anschein, Aussehen, Erscheinung), *apparent* (augenscheinlich u.ä.), *apparition* (Erscheinen, Erscheinung, Sichtbarwerden u.ä.), *apparoir* (erhellen, auf der Hand liegen) etc.- Tiefer dringt man in Teilhards Texte ein, wenn man zusätzlich auf die sinnverwandten Wörter des *Wortfeldes „apparâtre“* achtet: *phénomène*, *vision*, *voir*, Weltanschauung (so wörtlich von Teilhard aus dem Deutschen entlehnt) etc.- Wortfamilie und Wortfeld deuten an, warum Teilhard seinen Entwurf u.a. als „Phänomenologie“ bezeichnet hat (neben „Hyperphysik“ u.a.).

Unter Berücksichtigung des Wortgebrauchs bietet sich schließlich die „Zielgestalt“ der Welt-Anschauung Teilhards in der Regel für die Interpretation an. Dabei ist aus methodischen Gründen vorab dreierlei zu unterscheiden: *Befund* (*paläontologische Beschreibung der Funde*), *Deutung* und *Bedeutung*; wir fassen sie unter dem vagen Oberbegriff der „Interpretation“ (der *apparition*, des Erscheinens) zusammen, weil wir die Wirklichkeit des Veränderbaren, Bewegbaren, Wandelbaren nicht erfassen, wie sie ist, sondern nur, wie wir sie wahr-nehmen.

\*

Teilhards *Funde* und ihre paläontologisch interpretierenden Beschreibungen (Befunde) haben ihm unter Fachkollegen weltweit Anerkennung verschafft; sie fanden sich in ihrer Quintessenz z.B. in „Le Phénomène humain“ und „La Place de l'Homme dans la Nature“ wieder, daneben weitere empirische Materialien, die er in seinen übrigen Essays genutzt hat: all dies umgreift die *Evolution als Faktum*. Doch das Problem war größer: Die Faktizität der Evolution (*dass* es Evolution gibt) sagt noch nichts über die Modalität (*wie* es Evolution gibt), und zwar in zweierlei Hinsicht: wie die Evolution abläuft, und wie man diesen Ablauf beschreibt (und dessen Interpretation falsifiziert); das gehört zur Deutung der Fakten.

In der *Deutung* der Befunde und ihrer Beschreibung hatte Teilhard Pionierarbeit zu leisten, die Prozesse zu erfassen und Begriffe dafür zu kreieren. Dazu muß man sich zweierlei vergegenwärtigen. *Erstens*: Im Allgemeinen hatte die abendländische Philosophie, seit Parmenides und seinem Schüler Zenon v. Elea, Probleme, Veränderung-Bewegung-Wandlung umfassend und zentral zu denken und anzusprechen, und zwar nicht nur, wie gelegentlich gesagt wird, weil sie u.a. die Differenzial- und Integralrechnung noch nicht kannten. Das Problem bestand vielmehr in einem grundsätzlich unvollständigen Ansatz der antiken Philosophen, wie man an einigen philosophischen Gegnern Teilhards studieren kann. Dabei ragte hervor: diese Philosophie geht von der Ruhe als Normalzustand aus, während wir seit der Allgemeinen Relativitätstheorie Einsteins (1915) davon ausgehen, dass Bewegung der Normalzustand der Dinge ist (und auch quantentheoretisch im Kern ihrer atomaren Bestandteile). Teilhard musste, als betroffener Zeitgenosse, dafür einen ergänzenden Ansatz finden und prinzipiell erschließen; dazu kehrte er in einem ersten Schritt wieder zur Ausgangslage zurückkehrte, zur griechischen Sinnenfälligkeit des Erscheinens: im „*apparaître*“- *Zweitens* aber verließ er die auf Substanz und Kausalität ausgerichtete Denkweise, die während des 19. Jh.s seit der Naturkonzeption der Aufklärung des 18. Jh.s geherrscht hatte. Die Aufklärung (die für andere Bereiche, wie die Erfassung der Menschenrechte, der Rechtsstaatlichkeit, der Demokratie, der Gewaltenteilung gerühmt wird) versagte mit ihrer *kausal-mechanistischen* Deutung der Natur als der Gesamtheit der Substanzen. Das charakteristische Vorbild war der fiktive „Laplace'sche Weltgeist“ (bzw. eine perfekte Maschine), der alle Bewegungsgesetze beherrscht und aufgrund dessen den physikalischen Zustand des Weltalls für jeden Zeitpunkt der Vergangenheit oder Zukunft mit beliebiger Genauigkeit angeben kann; er setzt die Beharrung auf der Substanz und der Kausalität, die gleichzeitige Beobachtbarkeit und Objektivierbarkeit allen physikalischen Geschehens, die Getrenntheit von Raum und Zeit, etc. voraus – was die Physik ab 1900 Stück für Stück als unreal aufgedeckt hat. Parallel zu den Fortschritten der Naturwissenschaften des 20. Jh.s entwarf Teilhard seine *evolutive Perspektive*, die einen prinzipiellen Ansatz erschloß, indem er die eine Kosmogonie (statt eines statischen Kosmos) als dynamisches Welt-Modell etablierte: die *Evolution als Prinzip*.- In mehreren Schritten soll Teilhard den vielschichtigen Welteltprozess eröffnen.

Für die *Bedeutung* schließlich, nämlich die Frage, welchen Sinn die so verstandene Evolution für den Menschen als ihren Bestandteil beiträgt, sei es philosophisch oder theologisch, entwarf Teilhard darüber hinaus sein Konzept der menschlichen Zielwahl von Omega. Es ist der letzte unserer 7 Punkte, die unter der Evolutions-Thematik seiner Hyperphysik – *Veränderung, Bewegung, Wandlung* - gebündelt sind, und zwar der Evolution als Faktum (*Befund*), als Prinzip (*Deutung*) und als *Ziel-Prozeß* (*Bedeutung*).

\*

***Erstens*** (Evolution als Faktum und Befund; 4 Beschreibungsformen: corpuscule, noeud, complexe, phénomène) Teilhard akzeptiert die *Evolution als Faktum* und beschreibt sie als *Befund* in diesem Grundverständnis. Es scheint, dass aus seiner professionellen Tätigkeit eine allgemeinere Vorgehensweise extrahiert werden kann, eine generalisierte Verfahrensweise, eine philosophische Methode, die vom Erscheinen, „*apparaître*“ der Dinge, von ihren – direkt oder indirekt - sinnenfälligen empirischen Daten ausgeht (in diesem Ausgangs-Punkt stimmt sein Frage-Ansatz noch mit Aristoteles, Thomas und der Tradition überein). Des Näheren kann man – als Außenstehender – aus seiner empirischen Arbeit vier Schritte einer Beschreibung von *Veränderung, Bewegung, Wandlung* der „*apparences*“ auseinander halten, die er in seinen Essays als in sich stimmige Einheit präsentiert. Die folgenden 4 Schritte ergeben sich also aus einer nachträglichen, philosophisch interessierten Erhebung seiner in den Essays geübten Vorgehensweise, nicht aus einer ausdrücklichen systematischen Tabelle Teilhards selbst; sie soll sich im späteren Fortgang als nützlich erweisen.

(1. *Schritt*) Teilhard legt Wert darauf, von der Empirie (Aussehen, Anordnung, Gewicht etc.) der „*apparences*“ auszugehen. Zuerst sammelt er empirische Fakten (als Paläontologe vor allem Knochenfunde). Abstrakt können wir diese (nicht als Substanzen, sondern) als „*Korpuskeln*“ (in einer großzügigen Weite des Begriffes) gleichsam *punktuell* erfassen; unter dem Aspekt eines elementaren, noch unbestimmten „Etwas“, eines *Elemente,s* das sich von Anderem, das nur zufällig daneben liegt, abhebt. – Dem folgen 3 „*Schnitte*“ in der Analyse.

(2. *Schritt*.) Die nähere Erfassung nimmt die „*apparences*“ zweifach wahr: in ihrem Zusammenhang, unter dem Aspekt einer Einheit in sich: als zusammengehöriges Ensemble, zugleich verknüpft (wie *Knoten/noeuds* eines

Netzes) mit Anderem daneben. Die Identifizierung hält, soweit möglich, das Gefundene, mehr oder weniger zum Zeitpunkt des Auffindens, „in situ“ fest, in der Vernetzung mit Anderem; im Idealfall wird ein Fund nie aus einer Situation, dem Fund-*Ensemble*, losgelöst, solange man ihn direkt entdeckt. Der Forscher muß dabei entscheiden, ob das, was bei dem Fund nebeneinander liegt (in Juxtaposition), zu einer Einheit, einem natürlichen Ensemble zusammengehört oder nicht, ob etwas fehlt, und wenn ja, was etc.. Damit befindet er (um im Bilde zu bleiben) nicht mehr über eine bloß „punktuelle“ Erfassung, sondern über gleichsam einen *Querschnitt* – in der Vernetzung - an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit.

(3. Schritt:) Danach wird die Analyse des Fundes (bestehend aus Korpuskeln) fortgesetzt in seiner hypothetischen Rekonstruktion der Konfiguration von Korpuskeln als *Komplex*, der sich quasi als „Effekt“ vergangener Evolutions-Prozesse darbietet; dabei wird die Frage nach dem „Wesen“ des Gefundenen und nach einer umfassenden Ursache seines Zusammenkommens ausgeklammert. Aber der Forscher extrapoliert *regredient in die Vergangenheit zurück*, zu Vorformen des Fundes, legt deren Gestaltwandel im Laufe der Zeit fest und stellt Zusammenhänge mit anderen Funden aus der Vergangenheit her, die er als gleichzeitige, vorzeitige oder nachzeitige beurteilt. Die Vorstellung des Entwicklungsverlaufs kann durch andere (oftmals spätere) Funde korrigiert werden; d.h. die empirische Aussage ist – beim Veränderbaren, Bewegbaren, Wandelbaren – grundsätzlich falsifizierbar (Popper), insoweit sie Bestandteile der Interpretation enthält, die nicht eindeutig verifizierbar sind. - Wer Vergangenes unter „Evolution“ subsumiert, vollzieht zugleich eine theoretische Affirmation: den genetischen Zusammenhang des bisherigen Lebens auf der Erde (der fiktiv auch auf andere Sterne übertragen werden kann).

(4.Schritt:) Teilhard nimmt schließlich das Risiko auf sich, über die bloße paläontologische Fakten-Erhebung hinaus, eine Einordnung von Funden als Elementen (bzw. den Korpuskeln als *Phänomenen*) in das Ensemble des gesamten Kosmos zu versuchen. Im *phénomène* vervollständigt sich die Zeitperspektive der Evolution *progredient*: die asymmetrische *Zeit ist nach Vorne „offen“* (hierin setzt Teilhard den Augustinus fort); sein Modell des Kosmos als *Kosmogenes*, öffnet die Frage nach der Zukunft (kann sie aber nicht beantworten). Er fragt nach dem Zukunfts-Potential der Evolution, speziell des menschlichen Phänomens. Damit hat Teilhard im 20. Jh. sehr früh die Evolution in den größtmöglichen Zusammenhang gestellt, dabei ein „futurolgisches“ Moment in der Paläontologie angesprochen, aber im Rahmen der Faktizität von Evolution nicht beantwortet.

\*

Ein und dasselbe Objekt kann als *corpuscule*, *noeud*, *complexe* und *phénomène* betrachtet werden. Profitiert haben von der neuen Denkweise kurz- und mittelfristige Strategien der politischen Praxis, wie die sog. Futurologie, die Naturschützer, die Wirtschafts- und Ressourcen-Voraussagen u.ä.- Mit anderen Worten: diese Bestandteile der empirischen Konfigurationen sind es, die teils Voraussetzungen, teils Folgemöglichkeiten enthalten, die von der Empirie nicht erzwungen, sondern höchstens widerlegt (falsifiziert) werden können, in jedem Falle aber die Anknüpfungspunkte für Deutungen beinhalten.

Nicht durch die formalen Mittel seiner Beschreibung von Erscheinungen (*apparences/apparitions*) physikalisch-chemischer, biologischer, sozialer u.a. Veränderung/Bewegung/ Wandlung, sondern durch die Bildhaftigkeit seiner ergänzenden Interpretationen und zukunftsweisenden Ideen sind Teilhards Gedanken zu den Menschen gedrungen und haben eine weltweite Resonanz in der 2. Hälfte des 20. Jh.s hervorgerufen: die Bejahung der Welt, die optimistische Deutung zukünftiger Entwicklungs-*Möglichkeiten*, die tiefgehende Begründung der Idee des Friedens inmitten des Kalten Krieges, die Liebe als Energie der Kosmogense, das Anwachsen von Komplexität und Conscience, der Drang nach Mehr-Sein (*plus être*) u.v.a. eröffneten eine neue Freude am Leben (*le goût de vivre*). Als solche Gedanken des damaligen Pioniers (neben manchen ephemeren Äußerungen) jedoch mehr oder weniger Allgemeingut geworden waren, nahm auch die vordergründige Faszination dieser Inhalte, die ihm den posthumen Ruhm des 20. Jh.s gewonnen hatten, spürbar ab; sie verloren den Glanz des Erstmöglichen und ließen die Frage nach einem tieferen Sinn offen, der mehr Anstrengung verlangte, als der Durchschnitt zu leisten bereit war - ganz so genau wollte man's denn doch nicht wissen.- In jener Zeit hatte sich zudem die irreführende Marotte ausgebreitet, dass manche Referenten und Autoren nur noch diffuserweise „im Geiste Teilhards“ zu reden und zu schreiben vorgaben; „im Geiste von...“ wurde zu einer Formel der Subjektivierung sachlicher Inhalte eines größeren Kontextes, ohne zu tieferem Textverständnis selbst etwas beizutragen, ja, im Gegenteil des öfteren gegen deren Intentionen zu verstoßen; von diesen Einlagen in die Teilhard-Bewegung hat kaum etwas die Jahrhundertwende überdauert.

Dennoch: wenn von Teilhard mehr als seine verdienstvolle, aber vergangene Wegbereitung für die Evolutions-Rezeption seines Jahrhunderts sichtbar bleibt und ihm zu Beginn des dritten Jahrtausends dauerhafte Aktualität verleiht, dann ist es das Umfassendere, das er in seinen Essays anhand seiner dargebotenen Inhalte vor Augen geführt hat: *sein Verfahren bzw. seine Methodik*, „*Welt in Evolution*“ zu beschreiben und zu interpretieren. Denn nicht nur *dass* Evolution zu denken ist, hat Teilhard behauptet, sondern auch gezeigt, *wie*, und dies Hyperphysik,



Phänomenologie u.a. genannt, ausgehend von den „apparences“ in Veränderung/ Bewegung/ Wandlung. Daß „apparence“ das aus dem Lateinischen stammende Wort für Erscheinung ist, Phänomen aber bei gleichem Inhalt das aus dem Griechischen herrührende, ist eine Finesse Teilhards, indem „apparence“ die Erscheinung als alltäglich Sinnenfälliges meint, während Phänomen die spezifisch zukunftsorientierte Komplexitäts-Conscience impliziert (die im Menschen am höchsten entwickelt ist). Beides aber zielt auf Abgrenzung gegenüber einer statischen Vorstellung von Substanz.

So stehen wir am Übergang vom Befund zur Deutung des Befundes; für den Übergang von - direkt oder indirekt - sinnenfälligen Erscheinungen (*Apparenzen*) zur *Deutung* des Bewegbaren, Veränderbaren, Wandelbaren benennen wir zuerst (unter Zweitens) die „Evolution als Prinzip“, im Kontrast zu jenen Beschreibungen der Welt mithilfe von „Substanz“ und „Kausalität“, bevor wir (ab Drittens) die Verfahrensweisen Teilhards begrifflich zu fassen suchen.

\*

**Zweitens** (Deutung: Evolution als Prinzip, De-substanzialisieren und De-kausalisieren, die „4 e“: *élément/ensemble, effet/émergence*). Der Wechsel vom beschreibenden Befund (der Apparenzen, der Korpuskeln, der Evolution als Faktum) zur *Deutung* ist, im Falle Teilhards, der Übergang von der Paläontologie (der erhalten gebliebenen Überreste bzw. Informationen) zur *Hyperphysik* (des Veränderlichen, Beweglichen, Wandelbaren). Diesen Übergang vollzieht teilhardisch die Festlegung der *Evolution als Prinzip der Welt und ihrer Deutung*. Evolution als Prinzip bindet sich an die funktionalen Aufeinanderfolgen von spezifischen Merkmalen der sinnenfällig wahrnehmbaren apparences/apparitions; deren Beschreibung im (*hyperphysischen*) Verfahren einer stark abstrahierenden Erfassung der Apparenzen erfolgt, indem sie auf das Gemeinsamste der evolutions-basierten Fakten-*Deutung* reduziert werden (also klar unterschieden von der metaphysischen Behandlung der Dinge in Substanz und Kausalität).

Zur Begründung muß man sich vergegenwärtigen: prinzipieller noch als durch die Evolutionskonzepte des 19. Jh.s (namentlich von Lamarck und Darwin) waren auf einmal die Begriffe der *Kausalität* (seit Demokrit) und der *Substanz* (seit Aristoteles) in der Form, wie sie in das mechanistische Weltbild des 19. Jh.s Eingang gefunden hatten, spätestens ab 1900 erschüttert, als Teilhard ein Jahr zuvor Jesuit geworden war (genauer: ab dem 14.12.1900, als Max Planck vor der Dt.Physikalischen Gesellschaft in Berlin Grundzüge der Quantentheorie entwarf). Die Naturwissenschaften erkannten zunehmend deutlicher: alle Substanzen erweisen sich als prinzipiell unbeständig und von Anderem abhängig, und gleiche Ursachen erzeugen nicht immer die gleiche Wirkung - dadurch erst ist Evolution möglich, wirklich und nötig. – Teilhard war, wie er schon 1912 in einem Lexikon-Artikel ersichtlich machte (mit dem entlegen klingenden Thema der Wunder von Lourdes), entschlossen, daraus die Konsequenzen für die Welt-Anschauung zu ziehen.

Das verstrickte sein Konzept in einen langen Kampf mit den vorherrschenden Auffassungen im akademischen Bereich, wie den neuscholastischen oder kantischen Vorstellungen, was man einigen der nachstehenden Beispiele entnehmen kann (wobei die ontologische und die ontische Ebene von Substanz und Kausalität nicht konsequent genug unterschieden wurden). Da aber Kant und Teilhard von Begriffen wie Erscheinung, apparence und Phänomen ausgehen, nämlich ersterer transzendental-philosophisch, letzterer „hyperphysisch“, verdient in unserem Zusammenhang wenigstens die zentrale Rolle von Substanz und Kausalität eine Bemerkung.

*Die Substanz* hatte Kant als einen Verstandesbegriff, und zwar als das Beharrende in seinen wechselnden Zuständen und Eigenschaften, konzipiert: „Bei allem Wechsel der Erscheinungen beharrt die Substanz, und das Quantum derselben wird in der Natur weder vermehrt noch vermindert.“ Im Vergleich dazu finden wir bei Teilhard die Beschreibung der *veränderbaren/ bewegbaren/ wandelbaren apparences* in 2 Momente zerlegt: erstens das Beharrende der apparences, das sich bei Teilhard als *élément* wiederfindet, und zweitens die wechselnden Zustände und Eigenschaften, die sich der Hyperphysik als gebündelt im *ensemble* zeigen (*De-substanzialisierung*). – Mit der Substanz verliert sich die substanziale Grundlage der Kausalität.

Das *Kausalprinzip* (den gesetzmäßigen Zusammenhang von Ursache und Wirkung) hatte Kant als apriorische Denkform des Verstandes gelehrt (d.h. als vor aller Erfahrung bestehende Denkform des Verstandes, die als Bedingung der Möglichkeit der Gegenstands-Erfahrung und –Erkenntnis anzusehen ist). Hatte Teilhard den älteren Substanzbegriff aufgegeben, dann konnte er auch nicht mehr aus den Substanzen ein Kausalitätsprinzip logisch ableiten – also weder aus einer substanzialen Wesensgesetzlichkeit noch aus einer substanzialen Naturgesetzlichkeit; stattdessen ergab sich bei Teilhard nur noch eine zeitliche Ordnung der Abläufe von *Veränderung/Bewegung/Wandlung der apparitions*, die funktional beschrieben werden und dabei neben der vorhersehbaren Abfolge von *effets* noch ein unvorhersehbares Auftreten von *émergences* zulässt (*De-kausalisierung*).

Demzufolge lassen sich 2 Begriffs-Dyaden des Sinnenfälligen als abstrakte Kernbegriffe zusammenfassen: die „*apparences*“ (non-substanziell) als *élément/ensemble*, und die „*apparitions*“ (non-kausal) als *effet/émergence*. Diese 4 (zufällig alle auf „e“ beginnenden) Begriffe sind einander – abstrakt im Rahmen des Evolutions-Prinzips - in Form von *Konfigurationen* verbunden. (Während die Metaphysik resolvierend die Transzendentalien als letzte Abstraktionen der Substanzen setzt, bestimmt die Hyperphysik ihre „4 e“ als abstrakteste Beschreibungs-Formen der Phänomene; oft benutzt Teilhard aber konkretere, anschaulichere Wörter, hinter denen die „4 e“ unauffällig und trotzdem gemäß dem abstrakten Muster fungieren).

*In der Begriffs-Dyade élément/ ensemble* werden mittels der hyperphysischen *De-substanzialisierung* die – ohnehin schon abstrakten - Korpuskeln noch abstrakter als „*Elemente*“ erfasst. Jedes Korpuskel, jedes Etwas, das nicht ein Anderes ist, ist noch als *dieses Element* unterscheidbar von anderen Elementen (das mag noch an den Individual-Charakter der Substanzen erinnern). Der Element-Begriff legt zwar die Abgrenzung gegen Anderes (gegen ein anderes Element) fest, doch genügt das nicht für sich allein, sondern kann nur als Abgrenzung gegen *Außen* gelten: diese Vorstellung nutzt quasi räumlich eine *Juxtaposition* der Elemente (und der folgenden Ensembles). - *Andererseits* gesteht die Hyperphysik in der *De-substanzialisierung* jeder Erscheinung (*appearance*) einen *Ensemble*-Charakter zu (wie schon bei den Atomen, gemäß dem Bohrschen Atommodell von 1913). Das *Ensemble* ist nach Innen die Querschnitt-Konfiguration eines Elementes im Verhältnis zu seinen Teilen, außerdem aber nach Außen im Verhältnis zu anderen Elementen seiner „Umgebung“; so dass die Summe der kosmischen Elemente statisch als kosmisches bzw. dynamisch als kosmogenetisches Gesamt-Ensemble verstanden werden kann. *Die doppelte „Ensembleität“ (eine Konfiguration des Ensembles nach Innen und nach Außen) hebt die hyperphysische Beschreibung der Dinge grundlegend vom traditionellen Substanz-Verständnis ab* (das den Akzent auf das „Für-sich-Bestehen“ der Substanz legt): kein Element kann für sich allein bestehen noch (hyperphysisch) betrachtet werden; alles Einzelne ist anderem Einzelnen benachbart, alles hängt miteinander zusammen. Mit dieser raum-basierten Denkfigur sichert sich die Hyperphysik eine all-umfassende Grundvoraussetzung der Evolutions-Beschreibung. – Es liegt auf der Hand, welches empirische Vorkommnis als praktisches Beispiel dieser Begriffs-Dyade dient: der Wassertropfen in einer Welle, oder die Lichtquanten (Elemente) der elektromagnetischen Wellen (Ensemble), oder die individuelle Person in der Menschheit.- Teilhard verbindet somit einen dynamischen Aspekt unter Vermeidung der Kausalität.

*In der Begriffs-Dyade effet/émergence* berücksichtigt Teilhard mit der *De-kausalisierung* der Beschreibung von Veränderung, Bewegung, Wandlung der „*apparitions*“ die Feststellung der Physik, dass gleiche Ursachen nicht immer gleiche Wirkungen haben, und nutzt zur Beschreibung der *Dynamik* der Evolution das Begriffspaar von Effekt und Emergenz. Dabei wird ein Vorgang (oder Vorgangs-Ergebnis) als *Effekt* bezeichnet, der eine reguläre, kontinuierliche, aus der Vergangenheit voraussehbare oder statistisch gesicherte Wirkung darstellt, die man als Nachfolgendes (*consequens*) von etwas (zeitlich) Vorhergehendem (*antecedens*) ansehen kann. Der hyperphysische „*effet*“ wird jedoch nicht als Wirkung aus einer Ursache verstanden (auch wenn man dies in der alltäglichen Umgangssprache so zu bezeichnen pflegt), sondern als ein zeit-geordneter Hervorgang ohne Festlegung auf eine der Ursachen-Arten (dies ist wichtig gegenüber dem Missverständnis, Teilhard hätte eine Final-Ursache angenommen – das ist weder bei der Orthogenese noch bei Omega etc. der Fall). - *Andererseits* wird in der *De-kausalisierung* der Beschreibung von Veränderung, Bewegung, Wandlung der „*apparitions*“ durch die Hyperphysik erkannt, dass der voraussehbare Effekt allein nicht genügt, um die Beschreibung der evolutiven Dynamik zu erfassen, weil die Evolution immer wieder Neues, Unvorhergesehenes schafft – der nächste Schritt der Evolution ist unberechenbar: und dafür steht Teilhards Begriff der *Emergenz*. Evolution verlangt den diskontinuierlichen Auftritt der Emergenz; der „Output“ kann also entweder voraussehbarer Effekt oder unvorhergesehene Emergenz sei. Effekte sukzedieren voraussehbar, Emergenzen folgen auf Vorheriges unvorhersehbar; ihr stärkstes Merkmal gegenüber dem Vorherigen ist die Zukünftigkeit, das Später nach dem Früher; die zukünftige Zeit wird konstitutiv für die Beschreibung und Deutung. Und dabei wird die Emergenz zum herausragenden Merkmal des *Zukünftigen*; wir finden ihren Glanz in jedem Anfang, dem nach Dichterwort ein Zauber innewohnt (Teilhard denkt theologisch auch an das Erscheinen Christi in der Evolution). – Die raum- und zeit-bezogenen Zuordnungen bilden in ihrer Gesamtheit einen raum-zeitlichen Konnex.

\*

***Drittens*** (Paradigmenwechsel, allgemeine Einteilung in 4 Verfahren der Beschreibung:) Wie lässt sich Teilhards sprachliche Strategie, seine Methodik der Beschreibung des Veränderlichen, Beweglichen, Wandelbaren in stichwort-artigen Begriffen charakterisieren? Man kann im Anschluß an die bisherigen Unterteilungen (*corpuscule, noeud, complexe, phénomène / élément, ensemble, effet, émergence*) einige Stichworte nennen, die den (historischen) Wechsel von der Metaphysik zur Hyperphysik markieren (aber nicht als einfache Transformationsformeln missverstanden werden dürfen): Teilhard geht vom Wesen der Dinge (Seienden, Substanzen) zum Wirken der Erscheinungen (Apparenzen) über, von gleichbleibend zu wechselnd, von beständig zu unbeständig, vom Sein zum Tun, von den Akzidenzien der Substanzen zur Veränderung/Bewegung/Wandlung der Apparenzen, von der Kausalitäts-Beziehung zur Sukzessions-Beziehung, vom Potenz-Akt-Vollzug zur

Prozeß-Verlauf, von der Transzendenz des Seins zur Transparenz der Zeit, usf. (und in den sprachlichen Formulierungen vom Substantiv/Adjektiv zum Verb).

Näherhin: die Hyperphysik richtet das Augenmerk nicht darauf, *was* die Welt ist, sondern darauf, *wie* sie sich verändert, bewegt, verwandelt; der Wechsel - von der Metaphysik zur Hyperphysik - zeigt sich als *Paradigmen-Wechsel vom Was zum Wie*, vom Adjektiv zum Verb, vom Zustand zum Prozeß. Nicht das (metaphysische) „*agere sequitur esse*“ steht im Blick, sondern der Vor-gang, der jeder längeren oder kürzeren Zuständigkeit vorausgeht: die apparition/apparence als Zustand ist ein bloß momentaner Querschnitt im Verlauf - *der Prozeß präzediert jedem Zustand (und übersteigt ihn)*. Einerseits reduziert die von Teilhard angewandte hyperphysische Beschreibung (nicht Erklärung) der Dinge als Elemente und Ensembles nicht nur die Fülle von Aussagen über ein Korpuskel (bzw. den Zusammenhang von Korpuskelgruppen) als *Substanz* und ihrer Abhängigkeiten als *Kausalität*; und *andererseits* verändert sich seine Beschreibung der Evolution dergestalt, daß wir (im Deutschen, analog dem Französischen) sie durch konjugierbare Verben nachträglich charakterisieren können.

Mit den folgenden Beispielen, die aus Sach-Aussagen in Teilhards Texten entwickelt sind, benennen wir nachträglich in Form fremdwörtlicher, aus teilhardischen Adjektiven auf -al gebildeter (deadjektivischer) Verben als abstrakteste sprachliche Beschreibungs-Formen von Prozessen diese vier: funktion-al-isieren, bi-fazi-al-isieren, sukzession-al-isieren, tempor-al-isieren (sie werden durch Konversion von statischeren Adjektiven auf -al in dynamische Verben mit dem Suffix -isier[en] gebildet). Dadurch verweisen diese ungetümlichen Verben auf ihre sprachgeschichtlich junge Herkunft aus der dynamisierenden Weltbeschreibung des 20. Jh.s (deren Entstehung auf Substantive zurückgeht, die, erst in Adjektive umgeformt, schließlich zu Verben konvertiert werden).

Vorab können diese 4 Begriffsinhalte in eine gedankliche Abfolge nach den Aspekten von Raum und Zeit geordnet werden. Teilhard beginnt die De-Substanzialisierung zuerst mit der abstrakten Erfassung einer Apparenz als *punktuell* (als Element: funktionalisierend). Im zweiten Schritt betrachtet er die Apparenz kontrastierend „linear“, nämlich als Schnitt, der als Quer- oder Längsschnitt möglich ist, und so zuerst als Querschnitt (durch das Ensemble der Apparenz: bifazialisierend). Sodann bleiben im Rahmen dieses Schemas 2 de-kausalisierende, an die Zeit gebundene Längsschnitte, und dabei zuerst als regredienten Längsschnitt (der die vergangene Sukzession von Effekten zeichnet). Zum Schluß bleibt noch die Möglichkeit eines progredienten Längsschnittes übrig (der einen futurisierenden Ausblick eröffnet).- Dies wird als Nächstes erläutert.

(A: *Funktionalisieren*) Ziel der teilhardischen Hyperphysik ist die Beschreibung von Veränderung, Bewegung, Wandlung, für die er (der 1905 - 1908 am Jesuiten-Gymnasium in Kairo als Lektor für Chemie und Physik unterrichtet hatte) zuvor auf physikalischem Gebiete die Infinitesimalrechnung kennengelernt hatte, deren Kernkonzept die Änderung einer *Funktion* (wie Leibniz es nannte) in Abhängigkeit von der Änderung ihrer Parameter ist. Er nimmt also eine der Mathematik und Physik analoge Vorgehensweise bei der philosophischen Beschreibung von Bewegung etc. vor. - Das paläontologische Material dient als Faktum einer Raum-Zeit-Identität von Korpuskeln (Elementen). Die Hyperphysik reduziert das raum-zeitlich definierte Objekt (das empirische Faktum) als Korpuskel bzw. als Element oder als ein „Etwas“ (das nicht ein „Anderes“, und auch nicht ein Nichts ist) auf *Funktionen zwischen Elementen*.- Von diesem punktuellen Zugang aus geht er in Richtung einer Beschreibungsweise, die wir behelfsmäßig als „Linearität“ bzw. als „Schnitt“ bezeichnen können (das ist hier sehr allgemein als Deutung zu verstehen, nicht auf den speziellen Sinn von „Bedeutung“ zugespitzt).

(B: *Bi-fazialisieren*) Die Hyperphysik bestimmt ihr Material teils als Querschnitt, teils als Längsschnitt. Die *Querschnitt*-Sicht veranschaulicht, dass jedes Ding sowohl *in sich* eine ungeteilte Einheit (als Ensemble) zeigt als auch *nach außen* in seiner Umgebung (als Element) wie ein Knoten „*vernetzt*“ ist. Mit anderen Worten: jedes Etwas ist *in sich* ein Ensemble und *nach außen* ein Element, das mit anderen Objekten wieder zu einem Ensemble (oder mehreren Ensembles) „*kohäriert*“. Damit ist die Verwendung der raumgeborenen Begrifflichkeit „*Außen/Innen*“ ab dieser Stelle prinzipiell unvermeidlich, mit der Teilhard die Dinge (Fakten) innerhalb der Kosmogonie als zweiseitig deutet: „*biface*“ sagt Teilhard selbst – *die Hyperphysik „bifazialisiert“ die Beschreibung der Apparenzen* (bzw. Ensembles). Das Außen der Dinge zeigt nicht jede Wandlung im Innen an, das Innen hat seine eigene Wirklichkeit (etwa die „*indéterminité*“); nicht alles vom Inneren eines Ensembles kann von Außen ermessen werden: die Kybernetik sprach später von einer „*black box*“ zwischen Input und Output. (In der theologischen Perspektive [etwa bei der Ekklesiologie, Sakramentenlehre, Christologie] liest Teilhard mithilfe der Denkfigur des Außen/Innen weitreichende komplementäre Interpretationen, welche eine Reihe von Theologoumena, die bisher in metaphysischer Darstellung hochkomplex sind, in hyperphysischer Darstellung einfacher formuliert werden können).- Die Bifazialität wird in einem weiteren Schritt zum „*sukzedierenden*“ Verfahren des Längsschnittes fortgeführt.

(C: *Sukzessionalisieren*) Für die *Längsschnitt-Betrachtung der Fakten* stützt sich Teilhard zeitbezogen, in Abwendung vom tradierten Ursache-Wirkungs-, nicht auf Kausalitäten (von Substanzen), sondern auf die „*Metamorphose*“ der Gestalten (wie er sie als Paläontologe grundlegend erfasst hat), regredient auf die

*vergangene Sukzession* der Gestaltung von den einfachsten Elementen der Kosmogenerie bis zum Menschen, d.h. rekurrent von der empirischen, vergangenen Kosmogenerie bis zur gegenwärtigen Gestalt, und versteht sie als zukunfts-offenen Zustand der Kosmogenerie. Teilhard transformiert dazu Eigenschaften, die auf der Ebene der Befunde erhoben wurden, auf die analogen Elemente der Hyperphysik-Ebene (der Weg für dieses Verständnis der Sukzession wurde in der Kant'schen Denkweise, Kausalität als ein synthetisches Urteil über Phänomene aufzufassen, vorbereitet). Teilhard übernimmt den „rekurrenten Längsschnitt“ aus der Paläontologie in die Gesamt-Kosmogenerie als den größtmöglichen natürlichen Rahmen, indem er eine Linie nach rückwärts bis zum vermuteten „Urknall / Big-Bang“ in den Ursprung der kosmischen Bewegung verfolgt (retrograd, wobei er auf einen Punkt *Alpha* jenseits einer Anfangs-Lacuna zielt, welche Linie er als *Orthogenerie* bezeichnet, die ein gewisses Maß an „irreversibilität“ zeigt). Konstitutiv für sein Verfahren ist, dass er dabei – anders als die Metaphysik - die Entwicklungen nicht kausal, sondern „*sukzessiv*“ beschreibt (als einen Ausdruck der *De-kausalisierung* der Beschreibung).- Teilhard zeigt sich wie von der Makrophysik so auch von der Mikrophysik seiner Zeit beeindruckt: im Großen wie im Kleinen ist alles von *Veränderung, Bewegung, Wandlung* durchdrungen, so dass er nicht von „toter Materie“ sprechen will (die eine Wesens-Aussage insinuiert), sondern von „prävitale Materie“, die immer wieder Teil von Lebendigem werden kann; sie lässt die Dinge in *Effekten* von *strukturellen* Konfigurationen verstehen, sie werden als *Complexité* bezeichnet, die mit der *Conscience* den Maßstab des Aufstiegs der Evolution bilden; der Übergang zum Leben ist in der ganzen Kosmogenerie möglich (und speziell auf der Erde paläontologisch manifest geworden).

(D: *Futurisieren*) Teilhard führt schließlich das Nacheinander weiter in eine progrediente, zeitliche *Längsschnitt-Betrachtung des Zukünftigen* und enthüllt darin die eigentliche Zeithaftigkeit der Evolution; die Deutung der Entwicklungslinie (Orthogenerie) aus der Vergangenheit wird über den Menschen hinaus in die Zukunft geführt und gipfelt so in einer zentralen, konstitutiven *Bedeutung* der Zeitlichkeit für den Menschen (davon hat die Zukunftsforschung, wenn auch auf schlichterer Ebene, profitiert). Methodisch verwendet er dafür Begriffe wie antizipieren, exigieren, extrapolieren und *Prolongieren nach Vorn* (und über das natürliche Ende der Kosmogenerie hinaus bis zu einem zuletzt sukzedierenden, transzendenten Punkt *Omega* jenseits einer End-Lacuna des Weltenendes), das zeit-bezogene Instrumentarium der *Hyperphysik ermöglicht die Beschreibung der Evolution als Zielprozeß (aber nur mithilfe des Phänomens Mensch)*, d.h. sie *futurisiert* (wie im abschließenden Punkt „Siebtens“ skizziert wird). Da die Hyperphysik keine Ursachuiptui75the-Wirkungs-Prozesse studiert, ist hier – streng genommen - auch nicht metaphysisch von Möglichkeit, Dynamis, Possibilität, Potentialität die Rede, sondern nur von etwas, das in der Zukunft „*emergieren*“ kann; wer eine begriffliche Eindeutigkeit über die Angst vor Fremdwörtern stellt, kann sagen: das hyperphysisch Futurable. Es ist nicht aus dem Akt-Potenz-Verhalten der Substanz eines Elementes verstanden, sondern aus dem Ensemble der Rahmenbedingungen des Wahrscheinlichkeitsfeldes für das Element, das er spezifisch „*Phänomen*“ nennt: statt einer beständigen Substanz rückt das veränderliche Phänomen in den Blick. Damit kann man nicht zwingend ein Ereignis vorhersehen, aber aus Seiendem „*prokoptisch*“ (nach Vorwärts drängend) etwas anzielen bzw. wählen.

Wir haben bis hier 3 Vierergruppen vorgetragen. Erstens: Teilhards Begriffe *corpuscule, noeud, complexe, phénomène*; zweitens: Teilhards Begriffe *élément, ensemble, effet, émergence*; drittens die oben genannten, mit denen wir Teilhards Verfahren umschreiben, also die 2 x 2 de-adjektivischen Begriffe funktionalisieren/bifazialisieren und sukzessionalisieren/futurisieren. Diese drei Vierergruppen können das Verständnis einer von Teilhard selbst vorgetragenen (vierten) Tetrade vorbereiten.

\*

**Viertens** (Leitbegriffe: *Punktualität, corpuscule, élément, actualité, Funktionalität, Subjekt*;) Teilhard führt gegen Ende des „*Phénomène humain*“ vier Leitbegriffe vor: *actualité, autonomie (indéterminité), irréversibilité* und *transcendance* (die wir konsequenterweise dem einzelnen Phänomen wie auch analog dem Punkt Omega zuerkennen müssen, denn für deren wechselseitiges Verhältnis gilt die alte Regel: *per quod aliquid tale, et illud magis*).

Diese 4 Begriffe scheinen vielleicht auf den ersten Blick weniger mit unserem Thema zu tun zu haben. Denn das gemeinsame Thema von *Veränderung/ Bewegung/ Wandlung* ist doch die *Zeit*, mit der Teilhard Hyperphysik konstituiert. Aber gerade diese zeigt sich als hintergündige Struktur der hyperphysischen Erfassungs-, Beobachtungs- und Darstellungs-Technik der Hyperphysik. Sie spiegelt sich in der Analyse-Form des altbewährten Schemas der „*arbor porphyriana*“. Wir können uns dazu im Großen und Ganzen an Augustinus halten (Conf. XI) . (1. s. *actualité*;) *Zeit* zeigt sich uns elementar, wie der Nullpunkt eines Koordinatensystems, als bloßer *Zeit-Punkt* (bei Augustinus noch etwas mehr an der Gegenwart orientiert: *ab initio temporis / praesens tempus carere spatio, quia in puncto praeterit*). Dessen Gegenbegriff ist die *Zeit-Linie* oder der *Zeit-Schnitt*. Somit (2. s. *autonomie*;) als *Quer-Schnitt*: dessen Leistung besteht im Erkennen der *inneren Zeit* des *Ensembles*, des inneren Zeitempfinders der Gegenwart (*praesens tamen adest attentio mea*). (3. s. *irreversibilité*;) Das Gegenstück zum *Zeit-Quer-Schnitt* ist der *Zeit-Längs-Schnitt* des äußeren Zeitablaufs, und zwar für einen Empiriker als die

vergangene Zeit ([regredient] ea quae iam non sunt, ...praeterita), d.h. die Zeit die als *Effekt* des Vergangenen uns zuvor ist (für einen Paläontologen oder Evolutionsforscher fast zu selbstverständlich). (4. s. transcendence:) Davon abgehoben ist die zukünftige Zeit (progredient), der Längsschnitt der Zeit die uns erwartet oder auf die wir hin arbeiten: in der progredienten Zeit *emergiert* die Zukunft (tempora quae nondum sunt; futura). Diese 4 Zeit-Formen korrelieren mit der Teilhardschen Tetrade.

\*

Der erste Begriff dieser Teilhard'schen Tetrade ist die „actualité“; eine kurze Erwähnung biographischer und historischer Aspekte neben systematischen bietet sich an. Zuerst in seinem *naturwissenschaftlichen* Bereich hatte Teilhard aus der Geologie - seinem unmittelbaren Fachgebiet – den Begriff des *Aktualismus* in der Bedeutung kenengelernt: dass zu allen Zeiten die Kräfte der Erde wirken, auch wenn sie noch so langsam vor sich gehen wie die Gebirgsbildung: dadurch konnte man selbst die festen Felsen als einer allgemeinen Bewegung des Kosmos, eben einer umfassenden Kosmogonie unterworfen sehen. (Der geologische Aktualismus war namentlich durch die Geologen Constant Prévost in Frankreich und Charles Lyell in Großbritannien vertreten worden). Wenn diese Eigenschaft der actualité schon dem Gestein zueigen ist, um wie viel mehr den Lebewesen, noch mehr dem Menschen (und erst recht am meisten dem Gipfelpunkt Omega).- In einer anderen empirischen Disziplin, der *Psychologie*, verbreitete sich ähnlich die Vorstellung, dass man nicht die Seele an sich, sondern nur „psychische Akte ohne zugrunde liegende Substanz“ erkennen könnte.

Schon in Teilhards erster Lebenshälfte hatte ihn daneben die Ausweitung der Aktualismus-Theorie auch *philosophisch* begleitet. Jede Substanz dieser Welt ist als Phänomen *prozessual*, im Werden und Vergehen, in *Veränderung/ Bewegung/ Wandlung* auf ihre Weise tätig, ist „aktual“, akthaft; in der Philosophie konnte man sich am ehesten auf Heraklit beziehen: alles ist in ewigem Werden und Vergehen begriffen; Anklänge dazu finden sich bei Leibniz, Hegel, und zeitgenössisch, z.B. in der italienischen Philosophie bei Croce, und im deutschen Sprachraum bei Heidegger. Für Teilhard gab es zwar zusätzlich noch eine thematische Stütze durch den tradierten, analogen Begriff der „actuosität“ Gottes (Albertus Magnus) – aber diese wurden um 1900 in der Neuscholastik wenig gewürdigt. Der vorherrschende Wesens-Aspekt hatte sich primär auf das Beständige im Sinne des Statischen der Substanzen verengt. So musste die Vorstellung eines evolutiven Sich-Ereignens des Veränderbaren, Bewegbaren, Wandelbaren im Widerspruch zur vorherrschenden Lehre entwickelt werden.

Teilhard mußte etwas Anderes finden, das einem Auskunft über den Bau eines Elementes und die damit zusammenhängende, eigentümliche Art und Weise gibt, wie es sich verändert, bewegt und wandelt, agiert und reagiert, wie es sich „ereignet“; die „Aktualität“ steht für dieses stets sich neu verwirklichende Vorhanden-sein. Aktualität sagt, *dass* und *wie* Etwas ist, sich verändert, bewegt und wandelt (und dementsprechend kommt diese Auffassung nochmals in anderer Gestalt vor, nämlich als Emergenz). Im Deutschen kann man Teilhards actualité, in Anlehnung an eine goethe'sche Begriffsprägung, als „*erscheinendes Da-sein*“ umschreiben, womit man es als substantiviertes Verb gebraucht. Darin deuten sich noch 2 weitere systematische Momente an.

Wenn Teilhard den Apparenzen die Fülle ihrer evolutiven Bestimmtheiten belässt, obwohl er Substantialität (und Kausalität) ausklammert, dann muß es eine Denkfigur geben, die er zumindest implizit voraussetzt oder verwendet – wir finden sie im philosophischen Sachverhalt des *Subjekts* (das „Ich“ sagen kann), das von Augustinus über Descartes und Kant bis zu Hegel und dem Deutschen Idealismus entwickelt wurde (und dessen Subjektivität gegen die Substantialität abgegrenzt wird). Der Aktualismus benötigt in letzter Konsequenz den Begriff des *Subjekts*, wie er sich vom Seelen-Begriff ausdifferenziert hat: das Ich wird, ausgehend von der Tradition, als Träger von Aktivität verstanden, und in der Weiterentwicklung durch Kant als „transzendentes Ich“ zum *Subjekt* als abstraktem, zeitlos zu denkendem Träger von Funktionen entwickelt. Der Aktualismus setzt einen wenigstens funktionalen Träger voraus: diesem Anspruch genügt das *Subjekt* (in einer eigenen Variante). In dieser Form wird das Subjekt zugleich zu einer begrifflichen Voraussetzung dafür, dass Teilhard abstraktest „élément“ konzipieren kann, um in der Hyperphysik als *actualité* erfasst zu werden, bevor sie sich, im Laufe der Zeit, in Veränderung, Bewegung und Wandlung konkretisiert. Teilhard vermag so im vordergründig hoffnungslos unaufhörlichen, evolutiven Fluß die Identität des Einzelnen, vor allem aber des entstehenden und vergehenden Menschen, dauerhaft zu wahren; wir vermögen Evolution zu denken und uns selbst als Bestandteil der Evolution zu verstehen, ohne unser Ich – anders als bei Heraklit – im Mahlstrom der Zeiten zu verlieren.

Doch nicht nur das menschliche Subjekt ist Träger von Aktualität, sondern jedes Seiende – teilhardisch: jedes Korpuskel, jedes *Element* im *funktionalen* Verständnis, jedes Etwas, das nicht nichts ist. Dem liegt eine gleichsam *punktförmige* Vorstellung zu Grunde (quia in *puncto* praeterit): Aktualität verwirklicht sich im *Nu* jedes Zeitpunktes, sie ist nicht auf Dauer angewiesen, sondern die Dauer auf sie. Darin kann man eine Nähe zum Begriff des Subjekts erkennen: beide liegen dem Raum und der Zeit zugrunde, aber erstrecken und verlieren sich nicht in ihnen; wie wenn der Zeiger der Uhr stehen bleibt in dem Moment, in dem ein gegenwärtiger Moment vergangen ist und der zukünftige erst noch Gegenwart werden soll.

\*

**Fünftens** (Zeit der Gegenwart, indéterminité/autonomie, ensemble, bifacial, réseau, linear, Querschnitt)

Die De-substanzialisierung konkretisiert sich nicht nur punktuell zeitlos in actualité, Subjekt und Element, sondern auch *zeithaft* im Außen und Innen jedes Ensembles (in diesem Sinne ähnlich bei Heidegger „das sich auslegende Gegenwärtige“). Zeitlichkeit empfinden wir hier, wo das Außen und das Innen ein Spannungs-Verhältnis erzeugen bzw. sichtbar machen, das der Mensch in der Erfahrung seiner selbst gewinnt. Hier ist also nur an Zeitlichkeit als *Gegenwart* gedacht, und doch steigt - aus dem räumlich gedachten Außen/Innen des Ensembles – mit dem Vorübergang der Zeit ein Menetekel von Vergänglichkeit empor. Ein jeder Raum braucht seine Zeit.

Die Vorstellung der Denkfigur des Ensembles ermöglicht zwei Zeitverständnisse, die infolge der Bifazialität auseinander zu halten sind: die *äußere Zeit* (symbolisch: die Umgebung des Ensembles), die physisch gemessen werden kann (bewusst seit Platon und Aristoteles), und die *innere Zeit* (symbolisch: der Innenbereich des Ensembles), die der Mensch am meisten durch seine Beziehung zum Absoluten (Gott) erfahren kann (wie wir seit Augustinus erkennen können). Die äußere Zeit wird gemeinhin der Evolution zugerechnet, worauf noch zurückzukommen sein wird; die innere Zeit wird von Bergson als reine Dauer erklärt.

Die bifaziale Vorstellung des Ensembles trägt sodann die Vorstellung der *Indeterminität*: es ist das, was im Inneren abläuft, das nach Außen eine Aktion oder Reaktion ergibt; in der Indeterminität wurzeln Veränderung, Bewegung, Wandlung: *ohne Indeterminität gäbe es keine Evolution*. Den äußeren Anlaß zu Teilhards diesbüchlichen Überlegungen mögen die Forschungsergebnisse der Mikrophysik ergeben haben. In der Hyperphysik sind die materiellen Elemente durch Indeterminität geprägt. Die ganze Welt, der ganze Weltstoff ist indeterminiert konstituiert, wie abgestuft auch immer, bis hin zu dem nach Teilhards Tod erfassten Chaos (im Widerspruch zum Determinismus der Aufklärung des 18.Jh.s und ihrer Folge im 19. Jh.) Die Reaktionen der einzelnen Atome und Elementarteilchen laufen nur nach Wahrscheinlichkeitsgesetzen ab; die Reaktionen der biologischen Zelle sind nicht völlig kausal determiniert.

Die Indeterminität äußert sich empirisch im *Chaos*, dessen mathematische Beherrschung – wie auch die der damit verbundenen *Fraktale* - zu den faszinierenden Entdeckungen des 20. Jh.s gehören. Sie scheinen eher die Evolutions- und Orthogenese-Konzeption Teilhards zu stärken als zu schwächen (ergänzt durch den Attraktor, der in letzter Instanz mit Omega zusammen zu fallen scheint), und zwar umso mehr, je umfangreicher das Ensemble der einbezogenen Faktoren wird.- Dies ist insbesondere auf der sozialen Ebene des Menschen zu beobachten, die teilhardisch von der Liebe geprägt werden sollte (was einer Verminderung von chaotischen Sozial-Verhaltensweisen gleich käme).

Die Indeterminität hat sich über die verschiedenen Formen der Evolution zum höchsten Maße im Menschen weiter entwickelt: zur reflektierten Indeterminität, der freien Wahl, die seine *Autonomie* begründet. *Freiheit ist reflektierte Indeterminität* (und nur da sprechen wir von Wahlfreiheit im engeren Sinne). Die „black box“ der Kybernetik repräsentiert eine Veränderung/Bewegung/Wandlung in einem Ensemble, das auch als Symbol für einen Menschen gedacht werden kann, als eindrucksvolles Schema: die Entscheidung für das Tun und Lassen bleibt letztlich in der „black box“ verhüllt; die Ensemble-Eigenschaft der freien Wahl lässt das letzte Quentchen des Entscheidungsprozesses verborgen, sofern das Ensemble eine Einheit ist, die nicht durch die Analyse seiner Bestandteile definiert bzw. entschieden werden kann.

Die Indeterminiertheiten begegnen uns in ihrer Unberechenbarkeit mit ihren Zufällen, die wir als positiv oder negativ empfinden, und als die wir selbst den anderen Menschen und Lebewesen und sonstigen Dingen begegnen. So sind die Indeterminitäten der Elemente des dynamischen Ensembles kosmogonische Voraussetzung all des Zufälligen von Glück und Unglück, Freud und Leid (und so kommt es, dass wir selbst dann, wenn wir das Gute wollen, gelegentlich jemand anderem Leid bereiten, und ebenso umgekehrt) – d.h. *das Leiden ist der Preis der Freiheit*.

**Sechstens** (irréversibilité, Vergangenheit, Orthogenese, regredienter Längsschnitt, Seele)

Die *Non-Kausalität* in der Lacuna, die sukzessionale Eigenart des Anfanghaften zeigt mit der Lacuna *eine prinzipielle Erkenntnisgrenze der empirischen Erforschung des (schon) Vorhandenen* auf, die als gesetzmäßig hingenommen werden muß (wie Heisenbergs Unschärferelation oder Goedels Unvollständigkeitssatz). (Für das theologische Denken hat Gottes Handeln in der „Funktion“ als transzendentes Alpha den Menschen in dem ganzen evolvierenden Kosmos durch die Milliarden von Jahren angezielt, wie man theologisch im Rückblick erschließen kann). Die *Sukzession* infolge einer Lücke wird in der Hyperphysik verallgemeinert: *Sukzessionalität* statt Kausalität; die Kausalkette (propter hoc) wird durch die Sukzessionskette (post hoc) abgelöst. Die *Non-Kausalität* in der Lacuna verhüllt empirisch das *Antecedens*.- (Bemerkenswerterweise harmonisiert diese philosophische Position mit einem theologischen Axiom, das Josef Ratzinger entdeckt hat: die Offenbarung reduziert sich nicht auf Schrift und Tradition, sondern liegt deren Formulierungen voraus. Wenn uns in Schrift und

Tradition nicht mehr ein kausal-mechanischer Zusammenhang mit Gott entgegentritt [wie in einem wörtlichen Diktat], sondern ein *Sukzessions-Kohärenz*, dann müssen die Schöpfungsberichte des Alten Testaments nicht wörtlich, wie ein Diktat, zu lesen sein, dann ist eine nicht-wörtliche Schrift-Auslegung legitimiert. Dies setzte, mehr oder weniger, die wohl eher implizite theologische Einstellung des Paläontologen Teilhard gegenüber der Abstammungsfrage des Menschen voraus).

Der massive Widerstand gegen Teilhard kann teilweise auf unzulängliche Interpretationen zurückgeführt werden. Beispielsweise hatten sich christliche Theologen (nicht nur katholische) gegen die Evolutivität als Faktum auf den Ausgangspunkt gestellt: dass Gott die Welt geschaffen hat, also auch den Menschen; doch das wurde – entgegen allen Verdächtigungen – von Teilhard in dieser Allgemeinheit nie bestritten. Wohl aber verneinte Teilhard das bislang damit verbundene spezielle „*Wie*“ der *Modalität*: dass der Mensch direkt im wörtlichen Sinne geschaffen worden wäre, *wie* der Topf von einem Töpfer, sozusagen eigenhändig immanent vom transzendenten Gotte. Die christliche Philosophie wie die Theologie hatte sich, bis in die erste Hälfte des 20. Jhs., mit dem „*Wie*“ der „*Eigenhändigkeit*“ begnügt, während Paläontologen (und mit ihnen Teilhard) erklärten, Menschen und Affen haben gemeinsame evolutive Vorfahren, woraus Voreilige, selbst noch im alten Denkschema verharrend, schlossen: also wäre der Schöpfergott entbehrlich geworden und, da er nicht mehr benötigt wäre, in seiner Existenz-Notwendigkeit widerlegt. Indes: an Stelle der „*Eigenhändigkeit*“ sieht Teilhard (in Weiterentwicklung der thomasischen relativen Selbständigkeit der *causae secundae*) etwas neu und formuliert in einer genialen Sentenz: „*Gott macht, dass sich die Dinge machen*“ und so den Menschen auf dem Wege der Evolution, entlang der sich dabei bildenden Orthogenese, schließlich hervorbringen.

(In Folge der teilhardischen Sicht des Evolutions-Prinzips klärt sich unverhofft das frühere Dignitäts-Problem der Theologie: kann es sein, dass die Zweite Göttliche Person auf einem Trabanten der Sonne Mensch wird? [das Problem stellte sich bereits dem Kopernikus]; ja, weil die Erde im Kosmos zwar keine geometrische Zentralität einnimmt, wohl aber die *raum-zeitliche Axialität* [worauf Galilei sich noch nicht berufen konnte]. Womit sich Teilhard in dem theologischen Disput, ob Christus auch ohne die Urschuld des Menschen auf die Welt gekommen wäre, eindeutig mit Ja entschieden hat: der Kosmos ist vom Ursprung Alpha an auf Christus hin entworfen [womit die Hyperphysik die Logoshaftigkeit der Schöpfung aussagt]. Schließt er sich dabei dem jüngeren Thomas von Aquin an [nicht dessen späterer Lösung, wie zuvor schon Duns Scotus auf erstere zurückgriff], so bleibt doch die Übertragung der Aussagen innerhalb eines statischen Welt-Rahmens zu Aussagen in einem dynamischen Welt-Fluß zu klären. Ist die Inkarnation Bestandteil der Struktur der Kosmogense, so ist das Leiden Christi mit den Sünden des Menschen verbunden).- Die Evolution als Prinzip führt, wenn wir zurückblicken, *per negationem*, zu einander gegenläufigen Themen: Irreversibilität und Indeterminität (Autonomie).

Trotz der empirischen Eindeutigkeit wurde das Evolutions-Prinzip lange bekämpft, weil es als Widerspruch zur *Unsterblichkeit* des Menschen instrumentalisiert wurde. So wurde gefragt: ist die menschliche Seele aus der Evolution erwachsen oder jedem Menschen einzeln von Gott eingeschaffen? Die Frage ist schlichter gestellt als die Sache es hergibt. Denn die Antwort verlangt präzise methodische Aufmerksamkeit. Diese Frage setzt nämlich - als solche - das metaphysische Konzept von *Seele als Substanz* voraus; sie wird deshalb von Teilhard, dessen Hyperphysik nicht Substanzen, sondern *Phänomene* erfasst, konsequenterweise nicht behandelt, sondern mit wiederholter Ausdrücklichkeit den Metaphysikern überlassen (also nicht aus Feigheit vor den Gegnern, sondern aus Ehrlichkeit gegenüber den Befürwortern).- Teilhard zielt (statt auf das „*Warum*“ der Substanz) auf das „*Wie*“ der *Phänomene*. Das Phänomen der Hyperphysik konstituiert sich, wie erinnerlich, „*bi-fazial*“, aber nicht in Leib und Seele, oder Materie und Geist, sondern im „*Außen und Innen*“.

Dabei ist in der Regel „*Conscience*“ nicht mit Bewusstsein, und *Psyché* nicht mit Seele im Deutschen identisch; vielmehr ist Teilhards *Psyché* die Struktur des Innen, und die *Conscience* ein Ensemble von Funktionen (der Informations-Aufnahme und –Verarbeitung), die der *Psyché* inhärieren - die Hyperphysik *de-substanzialisiert* die Beschreibung und darf nicht wieder ins Gegenteil, in eine *Re-Hypostasierung*, verkehrt werden. Man darf also nicht auf einem Umweg wieder eine Substanz in die Beschreibung von Veränderung, Bewegung, Wandlung einschmuggeln. Deshalb ist es ein prinzipieller Fehler, z.B. Teilhards de-substanzialisierten Begriff der *Psyché* dem Panpsychismus zuzuordnen, da Letzterer doch seine Aussage-Absicht auf Substantiales bezieht. Analog gilt: Teilhards *Materie*-Begriff ist nicht substanzial (sondern letztlich „*phänomenal*“) konzipiert und kann deshalb nicht dem Monismus zugeordnet werden. Ebenfalls folgt daraus: Teilhards „*Geist-Materie*“ ist nichts Substantiales, sondern „*Phénomène*“ (eines Funktions-Zusammenhanges), usf. Jedesmal handelt es sich bei Teilhard um Konfigurationen im Bereich von Veränderung, Bewegung, Wandlung, nicht um Substanzen. (Diese drei Hypostasierungen sind prinzipielle Fehler der Teilhard-Interpretation)

Doch das war erst ein Teil der Antwort und ließ Viele sorgen: Trägt die Evolution den Menschen überhaupt von der Erde in den Himmel? Bringt Teilhards Perspektive den Menschen um seine Seele? Gibt es überhaupt ein teilhardisches Pendant zur Unsterblichkeit? Er hatte, außerhalb des Alten und Neuen Testaments, nur die metaphysisch begründete Form einer *Unsterblichkeit der individuellen Seele* im abendländischen Denken

vorgefunden, z.B. bei Homer und Platon, (selbstverständlich) bei Augustinus und Thomas; in der Aufklärung bei Kants eigenem Gesichtspunkt (als Postulat der reinen praktischen Vernunft). Im Gegensatz zu den französischen Materialisten des 18. und 19. Jh.s, mit ihrem statischen Substanzkonzept, griff Teilhard mit der *Irreversibilität* ein empirisches Faktum von Seiten einer naturwissenschaftlichen Gegebenheit auf: die Lebewesen bilden sich nicht mehr zu ihrer evolutiven Ausgangsgestaltung (morphologisch) zurück. Die raum-zeit-gebundene *Evolution als Prinzip* verankert in der Welt abgestufte Formen der Irreversibilität - für die Evolution als Ganzes und für ihre Lebewesen, und insbesondere für ihr höchstes Erzeugnis im höchsten Maße: den Menschen. So wie die Lebewesen sich zu Gestaltformen entwickeln (Metamorphose), die unumkehrbar, irreversibel sind, so strebt auch der Mensch einer unumkehrbaren Gestaltform zu (die für Teilhard letztlich in der Vollendung in Omega gewonnen wird).

So ergänzt Teilhard die traditionelle Sicht unter dem Begriff und der Funktion der *Irreversibilität* (bis zum irreversiblen Aufsteigen im Personalen, welches das intellektive, affektive und voluntative Moment umgreift). Teilhard bietet den evolutiven Aufstieg des Personalen und die Irreversibilität der Personalitäts-Struktur im Menschen als Vorstufe einer transzendenten Ewigkeit in Form einer Gemeinschaft der Vielen in Omega. Irreversibilität kommt mit dem Transzendenz-Aspekt darin überein, dass sie auf Beständigkeit ausgerichtet sind.

\*

**Siebtens .** (indéterminité, Freiheit, Wahl, Autonomie)

Wie aber kommt die Wahl in die Evolution? Durch die *Indeterminität* von Veränderung, Bewegung, Wandlung. In der Hyperphysik sind – gemäß der Mikrophysik des 20. Jh.s - die materiellen Elemente durch Indeterminiertheit geprägt; die ganze Welt, der ganze Weltstoff ist indeterminiert konstituiert, wie abgestuft auch immer, bis hin zum Chaos (im Gegensatz zum kosmologischen Determinismus der Aufklärung des 18. Jh.s in ihrer Folge im 19. Jh.); *ohne Indeterminität gäbe es keine Evolution*. Die Reaktionen der einzelnen Atome und Elementarteilchen laufen nur nach Wahrscheinlichkeits-Gesetzen ab; die Reaktionen der biologischen Zelle sind nicht völlig kausal determiniert – die Reaktionen *emergieren*. Die Indeterminität hat sich über die verschiedenen Formen der Evolution zum höchsten Maße im Menschen weiterentwickelt: zur reflektierten Indeterminität, der *freien Wahl*, die seine *Autonomie* begründet. *Freiheit ist reflektierte Indeterminität* (und nur da sprechen wir von Wahlfreiheit im engeren Sinne, ohne uns in die aporetische Struktur von Kants Determinität und Kausalität zu verlieren).

Fragt man sich, ob es ein bleibendes Moment in einer solchen Kosmogenez-Beschreibung mit ständigen Wandlungen der Apparenzen, das Identität stiftet, so ist man einer impliziten Antwort überlassen: anstelle stabiler Substanzen sind wir auf das *Subjekt* der Veränderung, Bewegung, Wandlung verwiesen.

Die Indeterminiertheiten begegnen uns in ihrer Unberechenbarkeit mit ihren Zufällen, die wir als positiv oder negativ empfinden, und als die wir selbst den anderen Menschen und Lebewesen und sonstigen Dingen begegnen. So sind die Indeterminitäten der Elemente des dynamischen Ensembles Kosmogenez Voraussetzung all des Zufälligen von Glück und Unglück, Freude und Leid (und so kommt es, dass wir selbst dann, wenn wir das Gute wollen, gelegentlich jemand anderem Leid bereiten, und ebenso umgekehrt) – d.h. *das Leiden ist der Preis der Freiheit*.

Die Zunahme an Zentro-Komplexität im Laufe der Evolution führt beim Menschen zu einer dreifachen affirmativen Struktur: intellektiv, affektiv, voluntativ. – So *intellektiv* (für die Tiere noch als Conscience zu lesen), wenn die Steigerung an Bewusstheit und Zentriertheit bei den Säugetieren, und in ihrer Gruppierung bei den Vorläufern von Mensch und Primaten, sich nicht zurückbildet. Beim Menschen vor allem kann der Fortschritt zu Reflexion und Ko-Reflexion (insbesondere in Form der Noosphäre) grundsätzlich nicht mehr in die Vorstufen zurückfallen. Das Bewusstsein der „*Person*“, die reflektierend „Ich“ sagt, drängt über die Gegenwart hinaus, im Vertrauen auf die Logik (und den Logos) einer rationalen Struktur der dynamischen Welt und ihrer *intellektiven Affirmation*: denn welchen Sinn hätte es, dass die Kosmogenez erst zu sich selbst käme, um zu denken, und dass dann der milliarden Jahre währende Prozeß sich auf der evolutiven Höhe seiner Conscience an einem irrationalen Widersinn vernichtete? Eher würden die, die so viel Irrationales vertreten, an sich selber scheitern – es wäre intellektueller Selbstmord.

Im evolutiven Aufstieg der Zentro-Komplexität wächst ein Verlangen, ein Sehnen des Individuums nach seiner Irreversibilität. Teilhard vertritt die Grundannahme, dass die Natur in der Evolution die Gefühlswelt differenziert hat (wie insbesondere die Leidenschaft der Liebe!) und dass dabei der Mensch nicht mit dem natürlichen Drang und Verlangen nach „survie“ (Überleben) ausgestattet worden wäre, wenn dieser „Appetitus“ vergeblich wäre. Die Natur wäre in sich nicht stimmig, wenn das menschliche Sehnen nach Irreversibilität unerfüllbar wäre.- Teilhard lässt die Energie für dieses Sehnen aus einer *Leidenschaft für das Mehr-Sein* (plus être), einem *appetitus plus essendi*, entstehen (der als die im thomasischen System seit Jahrhunderten frei gehaltene 6. Leidenschaft der



irrasziblen *passiones animae* zu deuten ist). In seiner reflektierten Form vereint das Sehnen nach Mehr-Sein den Affekt mit dem Intellekt – die Sehnsucht ist naturgegeben (die Erfüllung göttlich).

Dabei ist noch etwas hyperphysisch Eigenes zu beachten. Teilhard verlagert das bisherige Schwergewicht der Erörterungen über das letzte Lebensziel auf Irreversibilität vom partikulär individuellen zum ganzheitlich *sozialen* Aspekt (den Teilhard an die Liebe bindet); das Lebensziel wird nicht in „splendid isolation“ erreicht, sondern nur in der Gemeinschaft der Vielen, der der Einzelne in Liebe zugewandt ist (bei Teilhard theologisch: die Gemeinschaft der Vielen wird vom Kosmischen Christus umfassen, getragen und geleitet). Hierbei betont Teilhard ein *voluntatives* Moment: dass die Irreversibilität – als Ziel von Intellektivität und Affektivität – nicht isoliert für einzelne Individuen, sondern für die Gemeinschaft der Menschen in der Evolution (zumindest inklusiv *gewollt* werden muß, auf der Basis einer impliziten oder expliziten *voluntativen Affirmation*, als Ausrichtung unseres autonomen, freien Willens auf das gemeinschaftliche Ziel, das sich mit der *Orthogenese* zur Menschheit (und voran) zeigt. In ihrem Evolutions-Prozeß wird die Orthogenese-Linie vom transzendenten (transparenten) Alpha her durch die (Zentro-) Komplexitäts-Stufen bis zum Menschen geführt, und sie wird im Menschen prolongiert zu einem Fortschritt, der die dem Verfall ausgesetzt Evolution übersteigt zu einem „consequens“ (im irreversiblen, zukunftsbezogen-transzendenten Punkt Omega, der *gewollt* werden muß).

Diese menschliche Wahl-Ziel nun (das keine Wiederholung der traditionellen Final-Ursache oder einer teleologischen Fixierung ist) wird aber vom Menschen im Rahmen seiner Evolution gewählt, ist also durch den Menschen ein Bestandteil der Evolution – so dass die Evolution durch den Menschen, der das Sinnziel wählt, ab dem Niveau und durch die Ebene der menschlichen Reflexion eine Ausrichtung auf das Endziel erhält. Nicht mehr in einer simplen Form, und nicht mehr mit zwingender Nowendigkeit, aber in einer reflektierten Form gibt es ein (wählbares) Ziel der Evolution – und diesen Zielpunkt nennt Teilhard Omega.- Eine thomastische Antonymie (per negationem / per affirmationem) fortführend, können wir sagen, *die Wahl von Omega ist eine aristotelische Prohairesis*, eine Wahl die einen Vorzug gibt: (voluntativ) dem Sein vor dem Nichtsein, (affektiv) dem Sozialen gegenüber dem Individualistischen, (intellektiv) dem Sinn vor dem Unsinn.

Wo bleibt das wählende Individuum (die Person) in der Evolution? Wenn Teilhard den *Apparenzen* die Fülle ihrer evolutiven Bestimmtheiten belässt, und trotzdem Substanz und Kausalität ausklammert, dann muß es eine Denkfigur geben, die er zumindest implizit voraussetzt oder verwendet - wir finden sie im philosophischen Sachverhalt des *Subjekts* (das „Ich“ sagen kann), das von Augustinus über Descartes und Kant bis zu Hegel entwickelt wurde (und dessen *Subjektivität* gegen die Substantialität abgegrenzt wurde). Ohne die Eigenschaften der Substanz vermag Teilhard so im vordergründig hoffnungslos unaufhörlichen, evolutiven Fluß die Identität des Einzelnen, vor allem aber und dauerhaft des entstehenden und vergehenden Menschen, zu wahren; wir vermögen Evolution zu denken und uns selbst als Bestandteil der Evolution zu verstehen, ohne unser Ich – anders als bei Heraklit - im Mahlstrom der Zeiten zu verlieren. Es ist das Subjekt, das Indeterminität und Affirmation und den Drang nach Mehr-sein trägt (und theologisch in Teilhards Perspektive als Träger begnadet werden kann, bis hin zum ewigen Leben). Diese Subjektivität genügt auch für Omega als das Äußerste, das der Empiriker - mit dem hyperphysischen Verfahren - an-denken kann.

\*

**Achtens** (Bedeutung, Zukunft, Transzendenz, Omega:) Teilhard geht daon aus, dass der Mensch auf Zukunft hin konstituiert ist; ferner, dass das menschliche Tun und Lassen die Zukunft mitbestimmt (auch ohne seine Absicht); deshalb muß das Individuum wie die Gemeinschaft auf Zukünftiges sich einstellen und vorbereiten (z.B. Vorbereitung auf das Alter). Der Mensch drängt auf Zukunft hin – aber wozu? Mit seiner Wahlfreiheit kann der Mensch in die Zukunft vorausgreifen, ein Ziel verfolgen; auch das letzte Ziel ist ihm nur angeboten, es wird nicht automatisch vom Einzelnen oder der Gesamtheit der Menschen erreicht. Wenn schon die Zukunft unserer kleinen Entscheidungen im Alltag nicht kausal-mechanistisch berechenbar ist, wenn unser Entscheiden im Blick auf „das Ganze des menschlichen Lebens“ (wie wir mit Aristoteles, Augustinus und Thomas sagen) bis zum letzten Atemzuge nicht-determiniert ist, und so gar die Zukunft der ganzen Menschheit offen bleibt, dann ist Zukunft überhaupt nie ganz vorhersehbar – dann erkennen wir (mit Teilhard) *eine prinzipielle Erkenntnisgrenze der Vorausberechenbarkeit des Noch-nicht-Vorhandenen*, des Futurischen bis hin zu einer *Transparenz* (ein wesentlicher Unterschied zum Marxismus wird hier manifest: dem Drang auf Zukunft hin begegnet eine Anziehung von Vorn, von der Zukunft in Omega her) in letzter Entscheidung

Welche *Bedeutung* hat die Evolution für den Menschen? Die Bedeutung zentriert sich in der Veränderlichkeit, Beweglichkeit, Wandelbarkeit des Lebens. Für die menschliche Person erhält das aus der Evolution erwachsende Leben seine letzte Ziel-Vorgabe in *Omega*; darin erstrebt das menschliche Dasein – eingebettet in die Gemeinschaft der Vielen - sein *Überlebensziel*, darin erreichen seine Leidenschaften ihr *Konvergenzziel*, darin kulminiert geistig *das Sinnziel der Evolution*. Omega ist zwar das natürliche Ziel des Menschen, aber nicht das zwangsläufige; es beruht nicht auf dem kosmologischen Determinismus des 18./19.Jh.s, sondern auf den

Entscheidungen der vielen Einzelnen, die zu innerst dieses Letzte Ziel mehr oder weniger klar bejahen. Hier zeigt sich ein Unterschied zur klassischen individuellen Ausrichtung, wie sie beispielsweise bei Aristoteles anzutreffen ist: dass das Individuum glücklich sei, wenn das Ganze seines individuellen Lebens gelungen ist – Teilhard sieht ergänzend das Glück des Einzelnen mit der menschlichen Gemeinschaft verquickt; man muß für das Gemeinschaftsziel Omega (und sei es nur inklusiv) *votieren*, als Ziel des Individuums in seiner sozialen Dimension (und dadurch wird es bei Teilhard Person). Dabei bleibt: der äußere Erfolg sagt nichts über das innere Gelingen eines Lebens.

So verändert sich die Struktur der Evolution auf der Evolutionsstufe des Menschen: *Evolution wird zum Zielprozeß* (durch die Freiheit des Menschen). Die Perspektive wechselt von der beständigen Substanz zum immer veränderlichen Phänomen. - Dergestalt ist die Evolution wie die Geschichte der Menschheit nicht finalistisch konstituiert (sie ist nicht ontisch auf ein Ziel fixiert, noch determiniert); eine Finalität ergibt sich nicht automatisch, sondern durch die freie Wahl des Menschen für seinen tieferen Sinn, sie ist eine *votierte Finalität*: das Schicksal der Evolution in ihrer höchsten Form liegt in der Hand des sinnsuchenden Menschen. So kehrt die Sinnfrage, die im Vordringen der Naturwissenschaften verloren zu gehen schien, durch eben diese in die Weltanschauung zurück.

(Theologisch wären dann diesbezügliche Sünden, Fehler und Nachlässigkeiten als Abweichen vom geradlinigen Votum für Omega zu verstehen). An dieser zentralen Stelle seiner Welt-Anschauung zeigt sich eine tiefere Begründung seines Denkens, indem es sich als Kern einer „praktischen Philosophie“ enthüllt. Womit wir an den Anfang der 7 Punkte erinnert werden; Teilhard wurde nicht müde, die Sinnhaftigkeit des Kosmos – zwischen Alpha und Omega - zu betonen. Da das Omega-Ziel *transzendent* ist, besteht zwar immer wieder die Versuchung, als Vorstufe einen innerweltlichen Zielpunkt zu konstruieren, wie es etwa als kommunistisches Paradies erdacht worden war; Teilhard hat dies aber, nach einer Probier-Phase (mit der vorübergehenden Konstruktion eines immanenten Omikron), prinzipiell abgelehnt. Alle innerweltlichen Ziele sind unberechenbar, vom kleinen Alltag des Einzelnen abhängig, Vorstufen zum Endpunkt: Omega wird selbst in allem Kleinen als Ziel präsent (die Verwendung des teilhardischen Modells von Veränderung/ Bewegung/ Wandlung für die theologische Sakramentenlehre kann hier nicht aufgezeigt werden).

Dem folgt: wie bezüglich der Vergangenheit eine Erkenntnis-Grenze (des Anfanghaften der Lacuna) in der sukzessionalen Eigenart des Schon-Vorhandenen festgestellt wird, so bei der Zukunftsfrage eine *Erkenntnis-Grenze der Vorausberechenbarkeit des Noch-nicht-Vorhandenen* (das nur Wahrscheinlichkeiten vorauszusagen erlaubt). Die Hyperphysik hält also eine doppelte *Non-Kausalität* fest, und damit *Sukzessionalität* zuvor und danach, so dass Teilhard mit der Sukzession *die Zeit (die Vierte Dimension) als Prinzip* in sein Welt-Modell einbezogen hat: Bewegung / Veränderung / Wandlung vollziehen sich in der hyperphysischen Betrachtungsweise sukzessional in Richtung der Zeit, aber nicht kausal-mechanisch.- (Theologisch deutet Teilhard das gemeinschaftliche Ziel Omega als Christus, die Zweite Göttliche Person, in seiner sammelnden, attrahierenden, vereinigenden Wirkung; zusammenfassend: Christus ist Anfang [Alpha] am Ursprung der Schöpfung, ist Mitte [durch seine Inkarnation] in der Menschheitsgeschichte, und ist das Endziel [Omega] der kosmischen Evolution, das es zu wählen gilt; in Christus kreuzen sich die Indeterminitäten von Leiden und Freiheit im Kosmos auf singuläre Weise; dabei sind Alpha und Omega transzendent [transpetent] zu denken).

Teilhard entdeckte in der hyperphysischen, evolutionsbezogenen Sicht 2 Aspekte der *Transzendenz* (man könnte für die Hyperphysik eindeutiger sagen: Transpetenz): das primordiale Alpha und das finale Omega; auf Alpha – als erstes Antecedens – sukzediert nach einer undurchdringlichen Erkenntnis-Lücke (Lacuna) der Kosmos in seiner Orthogenese, und auf denselben Kosmos in seiner Orthogenese sukzediert nach einer späteren undurchdringlichen Erkenntnis-Lücke (lacuna) das Omega – als letztes Consequens. Schwerpunktmäßig spielt Omega die größere Rolle in Teilhards Essays, da es ihm primär um das Handeln in der Gegenwart für die Zukunft geht, die noch offen ist. Wie erwähnt, schreibt Teilhard dem Endpunkt Omega die 4 Eigenschaften zu: Aktualität, Autonomie, Irreversibilität und Transzendenz. Dabei reflektiert sich im Konzept von (Alpha und) Omega eine gewisse Erinnerung an den Neuplatonismus (nebst Dionysius Areopagita) in der von Augustinus und Thomas vermittelten Form; wie bei Albertus Magnus und Thomas v. Aquin vom Göttlichen metaphysisch die „*actio*“ ausgesagt wird, so bei Teilhard ein de-substanziertes Verständnis von Alpha und Omega als (transzendente) Aktualität (*Agitabilität*). - Unter systematischer Hinsicht sind Alpha und Omega in ihrer Transzendenz (Transpetenz) jedoch für Ursprung und Ziel der Orthogenese gleich wichtig. Der Mensch lebt aus dem ursprungsbezogenen Alpha - in der orthogenetischen Trift – zum zukunftsbezogenen Omega hin. (Und der Theologe Teilhard denkt zu dieser philosophischen Sicht hinzu: da die Zweite Göttliche Person als wahrer Mensch Jesus Christus an unserem kosmischen Dasein teilhat, ist die Schöpfung zugleich von Alpha bis Omega [für die Mystik konstitutiv] vom Göttlichen umfassen und in der Inkarnation zentriert; in diese Bewegung bezieht Teilhards Perspektive die Theologie der Sakramente ein).

Funktional betrachtet, ergab sich zu Teilhards Sukzessionsmodell „antecedens – lacuna – consequens“, zeitlich später, eine Analogie in der Kybernetik: „input – black box – output“, was auch für das Verständnis des Begriffspaars „Alpha – Omega“ mitbedacht werden kann. Der Einwand, dass Alpha und Omega von Teilhard „extrapoliert“ und „postuliert“ bzw. nicht empirisch erfasst, sondern (als Emergenzen) nur frei gewählt, angenommen, unterstellt, präsupponiert o.ä. sind, sollte schon im Blick auf die Kybernetik nicht naiv übernommen werden. Denn erstens hat Teilhard in der Nachfolge des Descartes nur eine formale Beschreibungsweise für funktionale Prozesse angewandt, zweitens hat Kant die Methoden der Postulation und Affirmation schon für die Philosophie demonstriert; drittens hat Goedel die Notwendigkeit der Annahme von Prämissen, die in einem wissenschaftlichen System selbst nicht beweisbar sind, nachgewiesen; und viertens wandte Teilhard in unserem speziellen Falle nur analog ein Verfahren an, das er aus der Mathematik kannte: die imaginäre Einheit „ $i = \sqrt{-1}$ “ gibt es in einem simplen Verständnis der Zahlenwelt auch nicht, wenn man nur die „reellen“ Zahlen anerkennen wollte, und doch wird mit den sie umfassenden komplexen Zahlen (die aus reellen und imaginären Zahlen additiv zusammengesetzt sind und auf der [komplexen] Gauß'schen Zahlenebene als Schnitt-Punkte rechtwinkliger Koordinaten dargestellt werden) in Physik und Technik effizient gerechnet – ähnlich effizient fungieren Alpha und Omega im Kontext auf hyperphysischer Ebene als die beiden transzendenten (transparenten) Bezugs-Punkte, mit deren Hilfe der Mensch sich selber und das Ganze der Welt besser verstehen kann: die Kohärenz der Gesamt-Sicht wird zum Kriterium der Richtigkeit des hyperphysischen Modells.

**Neuntens:** Die zwölfte Leidenschaft

Teilhard spricht in einer fast Shakespeare'schen Fülle von Affekten, Emotionen, Gefühlsregungen oder *Leidenschaften* (*passions*), Leidenschaftlichkeit insgesamt, und namentlich von Angst/Furcht, Flucht, Hass, Hoffen, Lieben, Lust, Sehnsucht, Trauer, Verzweiflung, Wagemut und Zorn; Leidenschaft für das Mehr-Sein, für dies und jenes nehmen in den Essays eine vielgestaltige Rolle ein, ohne sich augenfällig einer Ordnung anzupassen. Teilhard hatte freilich in seiner scholastischen Schulung die menschlichen Leidenschaften als „*potentiae animae*“ (Seelen-Vermögen) und damit als einen Teil der philosophischen Analyse des Menschen studiert, die namentlich von Platon und Aristoteles grundgelegt war, im Kontext der Willens-Analyse durch Augustinus weiter differenziert wurde und in Thomas von Aquin den Gipfel ihrer Systematik erreicht hatte. Darin wurden die *potentiae animae* untergliedert in 2 *potentiae apprehensivae* (= intellectus) und 3 *potentiae appetitivae* (Strebevermögen), Letztere in den *appetitus intellectivus* (= voluntas) und die Leidenschaften (*appetitus sensitivi*).

Thomas unterschied *die Leidenschaften in zwei Gruppen*. *Erstens* den (primordialen) *appetitus concupiscibilis* mit den Leidenschaften: amor (Liebe)/odium (Haß), desiderium (Begehrt)/fuga (Flucht), gaudium (Freude)/tristitia (Trauer); *zweitens* den (finalen) *appetitus irascibilis* mit den Leidenschaften: audacia (Wagemut)/timor (Furcht), spes (Hoffnung) /desperatio (Verzweiflung) und isoliert ira (Zorn). Gegen derartige Differenzierungen hatten schon früher die Stoiker und später Duns Scotus, Descartes und viele Andere, auch noch zu Teilhards Lebzeiten, opponiert; das Thema der Leidenschaften wurde in deren Folge so sehr „verdrängt“, dass erst die zeitgenössische Tiefenpsychologie es wieder aus dem Untergrund hervor zu holen vermochte. In dieser Diskussionslage konnten Teilhards wieder gewonnene „*passions*“ für Psychologen des 20. Jh.s Impulse geben .

Thomas hatte die 6 *passiones concupiscibiles* (die vom Guten angezogenen amor, desiderium [concupiscentia], gaudium mit ihren Gegen-Leidenschaften odium, fuga und abominatio/tristitia) als – im Ensemble ihres Wirkungsraumes intensivierende - Elemente unseres *Selbsterhaltungstriebes* analysiert und dargetan, dass sie in ihrem Empfinden (*sensatio*) sich auf präentes Gut oder Übel beziehen (auch insoweit Vergangenes oder Zukünftiges in die Gegenwart hereinreicht), dass sie in unserem Innersten wirken und unserer eigenen Gewalt unterstehen. Konkupisibel erfassen die Leidenschaften die aus der Vergangenheit erwachsene und die auf Zukunft anbahnende Gegenwart.- Bei Thomas wie Teilhard ist die *Liebe* der Wurzelgrund aller Leidenschaften und zeugt zumindest für eine Gemeinsamkeit im Prinzip: thomasisch in der Tiefe (z.B.: omnes alii motus appetitivi praesupponunt amorem, quasi primam radicem; omnes passionis animae derivantur ex uno principio, scilicet ex amore; amor enim est prima radix omnium passionum), teilhardisch in der Weite (als Energie z.B.: L'Amour est la plus universelle, la plus formidable, et la plus mystérieuse des énergies cosmiques). Thomas vertieft das konkupisibele *desiderium* zum *desiderium naturale* (*ad sciendum, essendi etc.*), das mit der Evolution konveniert. Teilhard wiederum hat das *gaudium* bis zum *le goût de vivre* ausweitete.

Thomas gemäß dienen daneben 5 *passiones irascibiles* (audacia/timor, spes/desperatio, und ira) als – vom Ensemble ihres Wirkungsrahmens aus extensivierende - Elemente unserer *Selbstbehauptung* (bzw. Selbstgestaltung) gegenüber bevorstehenden (künftigen) *Schwierigkeiten* wie: die Angst zu überwinden (etwa die Furcht vor Leiden, Sterben, Tod), der Verzweiflung entgegen zu wirken, gegen eine Ungerechtigkeit sich aufzulehnen. In positiver Absicht wenden sich die irasziblen Leidenschaften mit Wagemut/Kühnheit auf die Überwindung der drohenden Gefahr eines *schwierigen* Widerstandes, mit der Hoffnung auf mancherlei *schwer* zu erreichendes Gutes; sie richten sich auf ungebahnt Künftiges, das wir erst eigens erwählen müssen. D.f.: die Konkupisibilität stellt die 3 abwehrenden den 3 anziehenden Leidenschaften gegenüber, die Iraszibilität aber den 3 Fluchtbewegungen nur 2 voranstrebende Leidenschaften. Thomas hat diese – aus seiner Systematik erkenntliche

– asymmetrische Lücke hervorgehoben (singulare est in passione irae, quod non potest habere contrarium): eine Signatur des statischen Weltbilds. Es fehlte bisher dem Ensemble der nach dem *schwer* erreichbaren Guten vorausstrebenden Leidenschaften ein 3. (bzw. insgesamt 12.) Element „X“, das den Zorn um des Friedens oder des längerfristigen Zieles oder des größeren Ganzen willen überwinden kann (und in Liebe münden kann). Darauf zielt - folgenreich verbunden mit einer Hochgesinntheit (thomasisch: *magnanimitas*, in Umformung der aristotelischen *megalopsychia*) - Teilhard in seiner Perspektive der evolvierenden Psyché.

Teilhard lässt sich also lesen: „X“ ist die zeitergreifende *Leidenschaft für das Mehr-Sein* (la passion du plus-être, c'est-à-dire de l'Évolution), die man angleichend mit „*appetitus plus essendi*“ übersetzen kann. Sie extensiviert, von den einfachsten Elementen an, das dynamische Netz der Evolution durch Tasten, dient unserem Gestaltungswillen, übersteigt Wagemutigkeit und Hoffnungen auf Zukunft hin; sie greift nach einem End-Ziel voran, streckt sich (über das *bonum arduum*) nach dem *bonum ultimum* aus, verlangt - beim Menschen reflektiert - über den Tod hinaus nach einem transpetenten Ewigen (thomasisch: nach der *beatitudo imperfecta*); sie zieht die Energie der Ira und der übrigen 10 Leidenschaften mit sich, konstituiert die Energie in der Zeitigung des Evolutiven (insbesondere in Form der *Complexité-Conscience-Trift*), dynamisiert den Horizont der Leidenschaften zur Kosmogogenese und darüber hinweg (bis zu Omega). Thomas hatte diese Lücke im System des damaligen Weltbildes hinnehmen müssen – doch was das 13. Jahrhundert dem Aquinaten vorenthielt, das hat das 20. dem Auvergnaten vorbehalten: die Entdeckung eines Antriebs zum Mehr-Sein in der Evolution.

\*

Teilhards Begriff der Leidenschaft in solchem Zusammenhang ist also nicht als Poesie abzutun, sondern im Zusammenhang mit den Leidenschaften als Antriebskräften des gesamt-persönlichen Verhaltens zu lesen. Solange die Leidenschaften bzw. Strebevermögen (mit ihren evolutiven Vorstufen) ein Kennzeichen für Lebendiges werden, gehören sie zur evolutiven Ausstattung der Vitalsphäre und treiben die Evolution im Tasten voran. Auf der Ebene des Menschen schließlich kann die „*Leidenschaft für das Mehr-Sein*“ reflektiert werden, zu einer neuen Dimension der Verhaltensweisen führen und sich letztlich, auf eine Ziel-Ebene über die Evolution hinausstrebend (= transpetent), noch einmal steigern: die Leidenschaft für das Mehr-Sein drängt im Menschen voraus bis in die Transpetenz. Der christliche Denker Teilhard lässt die Evolution des Lebens in das geoffenbarte „Leben in Fülle“ münden.

\*\*

##### 5. Vom Konzil zum 100-Jahres-Jubiläum: die dritte kuriale Abgrenzung (1981)

Eine Reihe von Konzilsvätern und Theologen hatte ein Gespür für Teilhards evolutiven Entwurf, so dass Teilhard im Verlauf des II. Vatikanischen Konzils (11.10.1962 – 08.12.1965) vereinzelt, d.h. teils begrifflich, teils konzeptionell, in dessen Texte Einzug gehalten hat (dazu grundlegend Wolfgang Klein). Otto Spülbeck z.B., der in seinem vorzüglichen Buch „Der Christ und das Weltbild der modernen Naturwissenschaft“ (4. A. Berlin 1957) den Peking-Menschen nur kurz und Teilhard noch überhaupt nicht erwähnte, trat nachmals als Bischof von Meißen/DDR auf dem II. Vatikanischen Konzil für Teilhard ein (wohl auch außerhalb der Sitzungen und ihrer Protokolle). Solche gelegentliche Teilhard-Rezeption auf dem Konzil (am stärksten in der Pastoralen Konstitution *Gaudium et spes*) war flankiert von einer breiteren Aufnahme seiner Gedanken in den gleichzeitigen Veröffentlichungen, in Zeitschriften und Büchern; von einem regelrechten Einfluß teilhardischer Denkprinzipien (die das bestehende Denken nicht ersetzen, sondern komplementär erweitern) auf das II. Vaticanum kann man freilich nicht sprechen – dazu war das Konzil in seinem zeitgeschichtlichen Kontext noch viel zu sehr von praktischen Problemen gefordert und auf pragmatische Kompromisse angewiesen.

Ausführlicher gewürdigt wurde Teilhard ausdrücklich schon 1962 von Daniélou, 01.08.1962 Kroeger, 20.10.1962 Grözinger, (Klohr/DDR 1962), Heer 1963, Köberle 1963, Abendroth 1964, Stoeckle 1966, Lubac 1967, Wildiers 1968, Kunz 1969, Steinmetz 1969, – Von späteren Publikationen unterschiedlicher Themen seien hier Gosztonyi 24.01.1970 (Schuler 1970), Zahrnt 1970, Dantine 1973, Jansohn 1973, Reinalter 1973, Feichtlbauer 30.03.1975 und Scheffczyk 1979 genannt.

Naturwissenschaftler, die den Auvergnaten aus der persönlichen Zusammenarbeit kannten, standen für seine wissenschaftliche Qualität und Lauterkeit gerade, wie v. Koenigswald 1963 und Julian Huxley 1965.- Bertaux entwarf bereits 1965 einige Entwicklungsmöglichkeiten der Teilhardschen Perspektive, Caruso bezog 1973 Teilhard in die Psychologie ein (wie übrigens auch Fabio Mantovani).

Doch philosophische und theologische Missverständnisse bis hin zum prinzipiellen Unverständnis zeigten Wrede 1966 (dazu → Guggenberger); Maritain 1969, Schuler 1970. Diese und die übrige lange Liste von Mißverstehern lassen uns mit wachsender Bewunderung erkennen, in welchem Ausmaß Teilhard Neues geleistet hat (gegenüber z.B.: Hans Urs von Balthasar, Étienne Gilson, Jean Guilton [einflußreicher Freund des Nuntius Roncalli/ nachmals Papst Johannes XXIII.], Dietrich v. Hildebrand, Charles Journet etc.). – Es gab aber daneben zustimmende Einsichten wie des Augustinus-Spezialisten Henri-Irénée Marrou (Teilhard habe die *kosmische* Komponente, die

Paulus und Irenäus v. Lyon dargelegt haben, für das christliche Denken zurück gewonnen, zit. Cuénot), oder die Wertung des Augustinus-Kenners Josef Ratzinger im gleichen Anliegen. Hier wird die *Evolution* nicht nur als Faktum, sondern darüber hinaus *als ein Prinzip des Kosmos als Schöpfung* erkannt.

Der 100. Geburtstag (01.05.1881/1981) in der Ära von Papst Johannes Paul II. (1978 – 2005) brachte für Teilhard 3 relevante Ereignisse auf oberster Ebene. Zuerst eine Grußadresse (datiert 12.05.1981) von Kardinal-Staatssekretär → Casaroli an den Rektor des Institut Catholique in Paris, Erzbischof (nachmals Kardinal) Paul Poupard. Vielleicht hatten Teilhard-Freunde gehofft, die Kurie würde die einmalige Gelegenheit wahrnehmen, den negativen Eindruck der beiden vorherigen Abgrenzungen auszugleichen; oder vermutet, man könnte die Gunst der Stunde für eine Demonstration vatikanischen Formates nutzen; oder erwartet, man würde eine weltweite Perspektive Roms durchblicken lassen; jede der 3 Möglichkeiten wäre der Leistung Teilhards für die Kirche konvenient gewesen. Der Kardinal-Staatssekretär fand einen vierten Weg an alledem vorbei; er beleuchtete die „Außenseite“ der Teilhardschen Essays wie: Ausstrahlung, Reichtum des Denkens, machtvolle dichterische Intuition, Schau, Wille zum Dialog, kühner Optimismus, Intuitionen, glänzende Ausdrucksweise, Zauber der Bilder, nachhaltige Wirkung, lyrische und von der Leidenschaft für das Universale durchdrungene Ausdrucksweise etc. – wo ihm die Worte fehlten, griff er nach den Wörtern. Seine Ablehnung umkleidete Casaroli rhetorisch: er stellte den Inhalt der Essays in den Schatten, nannte aber das Echo der Teilhardschen Essays „überraschend“ und übersah also, mit welchem Gefühl der Befreiung die katholischen Intellektuellen hatten erkennen können, dass ihr christlicher Glaube durch Teilhards Entwurf eines evolutiven Weltbildes endlich wieder mit der Vernunft kompatibel wurde. Der Text übergang die Kohärenz, die Teilhards Evolutions-Prinzip in der Welt ersichtlich macht. Er vergaß Argumente, Stichworte o.ä., die eine konstruktive Meinungsführerschaft in der komplexer werdenden, nach einem Ziel tastenden Welt bezeugt hätten. Casaroli ließ sich darüber hinaus verleiten, seinen – ohnehin um fast zwei Wochen verspäteten, auffällig wenigen und dazu auch noch peinsam ungeistlich herablassenden - Sätzen zu Teilhards 100. Geburtstag leider die doppelbödige Formulierung „von den Schwierigkeiten des Entwurfs und den Schwächen des Ausdrucks dieses kühnen Versuchs einer Synthese“ zu inskribieren; während Teilhard doch gerade Schwierigkeiten der modernen Welt-Einstellung meisterte, etliche Schwächen der philosophischen und theologischen Darstellungen überwand, und nicht bloß in einem „Versuch“ endete, sondern einige methodologische Ebenen erst zugänglich machte. – Da Casaroli seine Karriere 1958 als Professor für diplomatischen Stil an der Pontificia Accademia Ecclesiastica begonnen hatte, dürfte er seine Formulierungen kaum dem Zufall überlassen haben.

So wurde der Casaroli-Gruß, vorbei an der weltweiten Kenntnis der Teilhard'schen Weltsicht und am Verständnis der theologischen Reflexion (man denke nur an Henri de Lubac), zum dritten kurialen Versuch, philosophisch oder theologisch oder kirchenpolitisch den Inhalten der Weltschau Teilhards auszuweichen, den Ernst der aktuellen weltanschaulichen Auseinandersetzungen hintan zu stellen und, losgelöst von pastoralen Bedürfnissen, den Gläubigen den Genuß an Teilhard posthum zu vergällen. – Der Casaroli-Text könnte vielleicht auch den Auftraggeber irritiert haben, der (gemäß einer persönlichen Mitteilung von Frau Prof. Teresa Rylska) als Professor (s. 1953, wohl frühestens als Weihbischof 1958), als Erzbischof (v. Krakau 1964) und Kardinal (s.1967) alljährlich Vorlesungen an der Kathol. Universität Lublin über die Phänomenologie Teilhards abgehalten und sie grundsätzlich für hilfreich gehalten hatte. – Der Fall Teilhard ist Symptom und Wendepunkt einer ganzen Epoche geworden: der vorkonziliäre Teilhard hat für das kommende Jh. voraus-gedacht, das II. Vatikanische Konzil hat ihn zumindest partiell auf hohem Niveau wahrgenommen, und Papst Johannes Paul II. hat, die Fehler bei der Behandlung Galileis einräumend, die Kirche (im Blick auf Teilhard) mit der konsequenten Weichenstellung zur Akzeptanz der Evolution in das 21. Jahrhundert geführt (s. Wojtyła, Karol).

\*

An diesem Punkte ist ein kritischer Rückblick auf die 3 kurialen Abgrenzungen gegen Teilhard nötig, der verständlich machen kann, warum – unter Papst Johannes Paul II. - die bisherige Vorgehensweise der Kurie aufgegeben werden mußte. Drei Aspekte bieten sich dafür an: der Stil der Adressanten, der Inhalt der Adressen und die Adressaten selbst.

*Erstens der Stil der Adressanten:* Die 3 Abgrenzungen realisieren nicht theologische Begründungen, sondern administrative Akte, die sich deshalb nicht autoritativ, sondern autoritär darstellen. Dabei sind sie zwiespältig: einerseits wird die erste nicht von der zweiten, und die zweite nicht von der dritten Abgrenzung aufgehoben, sondern fortgesetzt; andererseits ergibt sich in ihrer Aufeinanderfolge eine zunehmend vorsichtiger Feindbild-Abgrenzung, die ein gewisses Unbehagen an der eigenen Position vermuten lassen könnte; schließlich scheint die Übereinstimmung des jeweiligen Papstes mit den Abgrenzungen gegen Teilhard schrittweise abzunehmen: von der vermutlich nicht geringen Übereinstimmung der Abgrenzung 1957 (mit Papst Pius XII.) über eine - wenigstens taktisch - eingeschränkte 1962 (mit Papst Johannes XXIII.) bis zur am schwächsten feststellbaren 1981 (mit Papst Johannes Paul II.). Daß die Päpste nicht selber solche Texte schrieben, bedarf keiner Erläuterung.- Man

kann eine Randbedingung der 3 Abgrenzungen mildernd veranschlagen: der Kampf der Katholischen Kirche gegen den machtvollen Kommunismus und naiven Unitarismus, gegen moderne Varianten von Arianismus und Gnosis, bündelte ihre intellektuellen Kräfte in dieser Richtung, beeinflusste ihre Personal-Auswahl und ließ dafür im Inneren vor allem auf Stabilität des Bestehenden achten; zu einer differenzierteren Lektüre Teilhards wäre die Kurie gleichwohl verpflichtet gewesen. – Auch wenn man die Letzt-Verantwortung eines Papstes nicht wegreden kann (denn für sie hat er die Fülle der Macht), muß man doch sehen, dass ihm in der gegebenen Konstruktion der Kurie auch gewisse Fesseln auferlegt sind (wären die Kurienkardinäle nicht die Leiter der Gremien, sondern stünden sie den Gremien und deren Präfekten kontrollierend gegenüber, dann könnte der Papst flexibler personelle Wechsel und sachliche Korrekturen vornehmen).

*Zweitens zum Inhalt der Adressen:* Die inhaltliche Aussage der 3 Abgrenzungen ist fast bis zur Unkenntlichkeit ausgedünnt. Umso mehr lenken sie das Augenmerk darauf, was sie *nicht* sagen. Da nun fällt auf, dass alle 3 Abgrenzungs-Texte hinter den Erkenntnisstand der *Enzyklika „Humani generis“* vom 12.8.1950 wieder zurückfallen; die wichtigste Funktion der Enzyklika war und ist, dass sie – inmitten abwehrender Ausführungen über moderne Irrwege – erstmals Evolution als Faktum zulässt (was u.a. Henri de Lubac hervorgehoben hat), ohne sie aber schon deuten oder gar in den Gesamt-Kontext der Theologie bereits verarbeiten zu können (was eben erst durch Teilhard in hohem Maße möglich wurde). Als Haupt-Autor der Enzyklika gilt Sebastian Tromp (1889 – 1975) – Jesuit wie Teilhard (Professor der Traktate über die Schriftinspiration und die Offenbarung an der römischen Gregoriana); nicht nur, aber vor allem diese 1 gemeinsame, prinzipielle Position der beiden Jesuiten (Evolution als Faktum) nahmen wohl alle 3 Päpste – Pius XII., Johannes XXIII. und Johannes Paul II. – mehr oder weniger ebenfalls ein.- Da die 3 Abgrenzungen dies nicht bzw. nicht klar genug taten, muß man erwägen, ob Oppositions-Gruppen, die sich im verwaltungsamtlichen Verfahren der Kurie gut auskannten und zum Umkreis der Kardinäle Pizzardo, Ottaviani und Casaroli gehörten, für die 3 Abgrenzungen gegen Teilhard sorgten, wozu sie die Enzyklika „Humani generis“ ignorieren mussten; denn sonst hätten sie begründen müssen, warum oder wie weit für Teilhard jetzt verboten wurde, was noch für Tromp erlaubt war.- Den Texten waren keine ausreichenden Recherchen zugrunde gelegt. Sie ließen sich auf keine Sach-Argumentation ein, und dies zu einer Zeit, in der die teilhardische Thematik allgemein erkennbar zeigte, wie sehr im 20. Jh. mit der Mehrung des empirischen Wissens der Welt eine Komplexität des Welt-Verständnisses entsteht, die für die Einheit der Glaubens- und Sittenlehre eine stetig wachsende Herausforderung an die Kirchenzentrale sind und eine „professionelle“ Handhabung verlangt.

*Drittens zur Zielgruppe der Adressaten:* Die 3 Abgrenzungen gegen Teilhard wurden von den Gläubigen sehr unterschiedlich wahrgenommen, nicht nur wegen der unterschiedlichen Zielgruppen. Im 20. Jh. verlagerte sich generell die christliche Glaubensvermittlung von einem vielleicht manchmal eher kausal-mechanischen Transfer zu einem sukzessionalen Verhältnis zwischen einerseits der Präsentation der Glaubensinhalte und andererseits ihrer Akzeptanz, ihrer Affirmation durch die Gläubigen (die Laien wie die Kleriker). Denn nach dem Zweiten Weltkrieg haben sich, wohl erstmals in der Kirchengeschichte, eine breite Mittelschicht und, damit teils überschneidend, eine breite Schicht katholischer Intellektueller in vielen Ländern der Welt, wie z.B. des deutschen Sprachraums, herausgebildet; sie nahmen mit größerem Selbstvertrauen (nicht immer zu Recht) und mit größerem intellektuellen Bedürfnis (sehr zu Recht) die Äußerungen und Handlungsweisen des Vatikans und der Bischöfe in wachsendem Maße mit den Dienstleistungskriterien wahr, die sie in ihrem eigenen Berufsleben verinnerlicht haben, und dabei gleichzeitig in der Kirche einem Mehr an religiöser Ausstrahlung und einem Weniger an weltlichem Alltag begegnen wollten. Von einer immer ausführlicheren Schul-, Berufs- und Erwachsenenbildung geprägt und zunehmend auf Lebenslanges Lernen ausgerichtet, stellen sie in der Regel höhere intellektuelle und spirituelle Ansprüche als je zuvor (wie beispielsweise als Ausnahme sieben Jahrhunderte zuvor die zahlenmäßig kleine Gruppe der Zuhörerinnen Meister Eckharts in den Frauenklöstern – was früher die Ausnahme gewesen ist, ist heute zur Regel geworden); die Lektüre Teilhardscher Essays ist ein zeitgenössischer Bestandteil dieses Zusammenhanges geworden. (Schließlich ist bei der modernen Adressaten-Orientierung generell ein Akzent-Wechsel [gemäß einer augustinischen Unterscheidung] festzustellen: dass die Gläubigen primär nicht Objekte des Glaubensgutes [fides quae quaeritur] sein wollen, sondern sich primär als Glieder am [Mystischen] Leib Christi und Subjekte des kirchlichen Glaubensvollzuges [fides qua quaeritur] erleben wollen, der durch das Zentrum der Kirche in seiner Einheit zusammenzuhalten ist).

In allen drei Abgrenzungen wurde eine Erfahrung mißachtet: Religion lebt von dem Angebot, das sie bereitet (nicht vom Verbote, das es nur begleitet); eine Negation muß immer aus der ihr vorausliegenden Affirmation deutlich nachvollziehbar expliziert werden; immer müssen Zusammenhänge mit dem Ganzen des Glaubens ersichtlich werden; und von da her sind die partikularisierenden und regionalisierten theologischen Tendenzen zu prüfen.- Im Rückblick erscheinen die 3 Abgrenzungen gegen Teilhard wie die letzten Beispiele einer längst überholten Form der Auseinandersetzung, der erst der Papst Johannes Paul II. ein Ende setzte; so daß ihr Versagen gegenüber Teilhard nur ein „Monitum“ für die Nachwelt bleibt.

Eine andere Grußbotschaft, mit Datum zum 3. Mai 1981 – und zwar mit ungleich anspruchsvollerem und dazu noch theologischem Format – kam von dem seit 1965 amtierenden Generaloberen Pedro →Arrupe SJ, der sich der Mühe unterzog, seine Wertschätzung für Teilhard zu begründen „in zwei Richtungen seiner Anstrengungen, die so beispielhaft einer jesuitischen Berufung innewohnen: die hartnäckige Suche nach einem besseren und völlig zeitgemäßen Glaubensverständnis, und die missionarische Sorge, diesen Glauben jenen zu verkünden, die ihm fernestehen.“ Das konnte den Christen Mut machen, sich auf Teilhards Welt-Modell einzulassen.- Viele weitere Beiträge führten im Gedenkjahr 1981 die Diskussion fort, darunter: Mauthner, Ruis, Ruß, Sachsse, Sattler, Schiwy, Schmitz-Moormann, Simmert, Stierli, Tobien, Zemanek.

\*\*\*

## 6. Der Kurswechsel ab 1981

Falls Casaroli im Frühjahr 1981 als der Geeignetste in der Römischen Kurie erschienen sein sollte, den Johannes Paul II. damals mit der nicht ganz leichten Aufgabe eines Textes zum 100-jährigen Geburtstag eines sein Jahrhundert übersteigenden Genies beauftragen konnte, dann hatte der Papst ein Problem. Vielleicht sah er das selbst so, da er schon ein halbes Jahr später einen resoluten Kurswechsel präsentierte, indem er seinen Mitarbeiter-Kreis erweiterte: mit der Einsetzung des Münchner Erzbischofs Josef Kardinal Ratzinger zum Leiter der Glaubenskongregation (25.11.1981) begann eine neue Epoche der kirchlichen Kommunikation mit der Moderne, die kurialen Maßnahmen gegen Teilhard hörten schlagartig auf, ein diskursiver Stil im Umgang mit der weltweiten Fülle einander widersprechender intellektueller Konzepte gewann die Oberhand, die Stellungnahme der Glaubenskongregation (der Nachfolge-Institution des Hl. Offiziums) erfolgte nunmehr selbst auf fachlicher bzw. wissenschaftlicher Ebene, und auch die katholischen Intellektuellen konnten sich in der kirchlichen Spitze endlich repräsentiert fühlen.

Der päpstliche Kurswechsel trug dazu bei, dass das Teilhard-Interesse nicht mehr abriß (vgl. 31.12.1982 Hertz-Eichenrode, 1983 Sudbrack) und die fachlichen Erörterungen sich fortsetzen konnten. Artikel konnten ohne äußerlich sichtbaren gelegentlich erscheinen (z.B. Modler). Doch zeitgemäß traten nun eher die Anniversarien als Anlässe von Zeitungsbeiträgen hervor; so erinnerten im 30. Todesjahr 1985 Becker und Feldmann an Teilhard; später Rheinfels (1990) u.a.

Im 40. Todesjahr 1995 gedachte der Generalsuperior der Jesuiten, Peter-Hans Kolvenbach SJ, Teilhards in einem Brief vom 9. März 1995 an das Zentrum der europäischen Teilhard-Gesellschaften, und formulierte als Leitgedanken seines Grußwortes: „Fragt man, worin die große Bedeutung von Teilhard's Werk besteht, so ist die Antwort nicht in der bloßen Bejahung der Evolution und der Welt, auch nicht in seinem Bemühen, Wissen und Glauben widerspruchslos zu vereinigen, sondern tiefer zu suchen: in der Erkenntnis, dass Christus der Mittelpunkt des Kosmos ist, der sich evolutiv auf Ihn hin vollendet.“ Und er entwickelte darin eine systematische Reflexion über Teilhard.- Kolvenbach und zuvor Arrupe haben die zutiefst spirituelle Motivation Teilhards klar erkannt.

Danach kam 1996 die berühmte Akademie-Adresse von Johannes Paul II.. In seiner Botschaft „Christliches Menschenbild und moderne Evolutionstheorien“ an die Mitglieder der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften setzte der Papst die Enzyklika „*Humani generis*“ (in der Anerkennung der Evolution als Faktum) fort und hob hervor, dass die Evolution mehr sei als eine Hypothese, nämlich eine Theorie (womit er insinuierte, die Evolution als eines der Prinzipien in die Welterklärung einzubeziehen). – Ein philosophischer Methoden-Monismus, der z.B. entweder nur die Physik allein oder nur die Metaphysik allein oder nur die Hyperphysik allein gelten lassen will, kann die Fülle der Erkenntnisse nicht bewältigen. Gerade darin liegt eine zentrale Aufgabe der Theologie: der Methoden-Vielfalt der natürlichen Beschreibung der Welt eine letzte Einheit durch eine Gesamt-Schau aufzuzeigen.

Die Bejahung der *Evolution als Prinzip* einte viele Autoren. Zur Teilhard-Diskussion trugen Wissenschaftler unterschiedlicher empirischer Bereiche bei: Heinz Tobien hat Teilhards naturwissenschaftliche Leistung in einem maßgebenden Beitrag anlässlich des 100. Geburtsjahres 1981 auf Dauer gewürdigt. Wie früher schon Dolch haben Boné SJ, Frisch SJ, Hertler, Huxley, Kitahara-Frisch, Kummer SJ, Schmitz-Moormann, Seidel SJ u.a. ihm Beiträge unter naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten gewidmet. Eine Nutzenanwendung suchte Schäfer 2004 für die Naturphilosophie der Quantenphysik. – Zumindest als Faktum setzten auch andere Autoren die Evolution voraus, wie der Gedenk-Artikel von Trennert-Helwig zum 40. Todesjahr (daneben Feldmann); 2005, im 50. Todesjahr der groteske Dath, Gotthard Fuchs, Loichinger, Rennkamp, Schockenhoff (und Feldmann); zum 125. Geburtstag Broch (30.04.2006) u.a. Außerhalb der Jubiläen reduzierte sich die Zahl der Beiträge, die inzwischen vom fortgeschrittenen Stand der Diskussionen profitierten, wie Birkenseer 1994 und Feldmann 8.10. 1998.

Auch sonst ging die Auseinandersetzung um Teilhard in den Zeitschriften nach dem Konzil weiter. In manchen Büchern, die Teilhard nicht im Titel führen, zieht er passagenweise ein als Kronzeuge einer neuen Sicht, wie z.B.

Lüth 1984, Kamphaus 1991; hervorzuheben ist Medard Kehl 2006.- Bei Teilhards Vorgehensweise, aus der Empirie Philosophisches, und aus dem Philosophischen solche Elemente zu erheben, die in der Theologie eine Verwendung finden können, ist die Bezugnahme auf beide Bereiche zum Verständnis nötig.

Zugleich entwickelte sich bei verschiedenen Autoren ein eigenes Verständnis, oder wenigstens ein Vorverständnis der *Evolution als Ziel-Prozeß*, der - bei Teilhard auch philosophisch gesehen - über die Ausbildung der Noosphäre hinaus auf Omega zielt. Dieses Segment haben verschiedene Gruppen für sich entdeckt.

Eine Reihe von Architekten, Komponisten, Künstlern, Schriftstellern u.ä. hat sich von Teilhard nach eigenem Bekenntnis inspirieren lassen, was nicht immer vor Eklektizismus bewahrte und hier nicht zur Diskussion steht, aber die Weite der Teilhardschen Nachwirkung andeutet, z.B: Architekten (wie Soleri), Bildende Künstler (wie Bréchet), Komponisten (wie Messiaen, Mochizuki), Schriftsteller (wie Coelho, DeLillo, Gary).

Teilhards Fähigkeit, im größeren Zusammenhängen (ganzheitlich, vernetzt) zu denken, die wir heute in *ökologischen* und anderen Anliegen nutzen, hat viele Interessenten gefunden, z.B. der Nobelpreisträger Paul Crutzen (s.Padova).

Die *New-Age*-Bewegung will den ganz anders gedachten Entwurf Teilhards bruchstückweise in ihren Argumentations-Pool vereinnahmen; was sie an Teilhard fasziniert, ist sein ganzheitliches, synthetisierendes und vernetzendes Denken - zu dessen Ganzheit für Teilhard jedoch die Zielsetzung über die *Noosphäre* hinaus auf das transzendente Omega gehört: erst das Ensemble von immanentem Kosmos und tanszendente Omega (und Alpha) zusammen bildet die „ganze“ Ganzheit. Weitere Gründe, warum Teilhard nicht zu „New Age“ gezählt werden kann, hat Sudbrack 1989 ausführlich dargelegt.- Gleichzeitig nimmt Sudbrack die Abgrenzung Teilhards den modernen *gnostischen* Bemühungen, vor (die es subtiler auch unter katholischen Theologen sowie weiteren Autoren gibt).

Eine völlig anders geartete Gruppe, nämlich eine internationale technische Bewegung, zeigt sich von Teilhards Entwurf der Noosphäre so fasziniert, daß sie seine funktionale Sicht in ihr Selbstverständnis aufgenommen hat: das knapp vier Jahrzehnte nach seinem Tod entstandene *World Wide Web*, wie es z.B. die Pioniere Abraham/McKenna/ Sheldrake 1998 belegen: das Internet wird als technische Basis des Noosphären-Konzepts erkannt; so sah es ebenfalls 04.05.1996 und 28.03.1998 in Zeitungs-Essays, und die Diskussion in diesem Zusammenhang hat auch später immer wieder einmal Teilhard einbezogen, wie Haustein 2000, Beckmann 14.07.2001.

\*

Im Noosphäre-Konzept hat sich Teilhard nicht zuletzt als Christ und Europäer zum Ausdruck gebracht. Daß Teilhards Denken nicht nur an Katholiken gerichtet war, sondern an alle christlich Getauften auf allen Kontinenten, haben schon früh bedeutende Köpfe des Protestantismus und der Orthodoxie beschrieben (z.T. früher als manche katholischen Bereiche). Teilhards Beitrag zur Oekumene christlichen Weltverständnisses ist noch nicht ausgeschöpft (wie ebenso sein Satz vom „geheimnisvollen jüdisch-christlichen Ferment, das Europa seine geistige Form gab“: *Phénomène humain*). Denn so entschieden Teilhard Jesuit und Katholik war, so sicher fühlte er sich - eben auf Grund dessen - allen Christen zugewandt, damit sie sich ihrer Gemeinsamkeiten bewusst werden und sich um die Einheit der Christenheit bemühen, so dass das Christentum seinen Beitrag für die Einheit der Welt umso besser leisten kann.

In sein dynamisches Welt-Modell hat Teilhard schließlich die Friedens-Perspektive einbezogen; dazu mögen seine Erfahrungen als französischer Sanitäter im I.Weltkrieg beigetragen haben (vgl. Lilge). Die Noosphäre als das Kommunikations-Geflecht der Menschen untereinander ist auf den Frieden angewiesen, was in 3 Worten ausgedrückt werden kann: der Frieden ist die Leistung aller Menschen Guten Willens; der Frieden lohnt sich, nicht der Krieg; Frieden unter den Völkern ist die Botschaft des Christentums in der Welt. Dafür stand Teilhard - als der französische Denker, in dem das Abendland noch einmal zur ganzen Welt gesprochen hat, bevor sie sich in die „One World“ sichtbar zu transformieren begann.

\*\*\*

## 7. Ausblick

Für seine Ausrichtung auf Einheit und Frieden hat Teilhard im deutschen Sprachraum dankbare Resonanz in der Gesellschaft gewonnen (wie eine Reihe von Tagungen belegt). Daneben stabilisierte sich die Teilhard-Rezeption erst durch die allmähliche Diskussion an den wissenschaftlichen Hochschulen der BRD. Auffallend war die Anteilnahme an der Staatlichen Philosophisch-Theologischen Hochschule Freising (die den Nazis widerstanden hatte); drei ihrer Lehrkräfte haben sich nacheinander für Teilhard im Laufe der Jahre eingesetzt: die Professoren Hasenfuß, Ratzinger und Finkenzeller.- Eine besondere Rolle in der deutsch-sprachigen Teilhard-Resonanz



spielten Dissertationen vor und nach dem Bezugsjahr 1981; sie wirkten (unabhängig von den Interpretationen im Detail) als Pioniere mit dem Ziel einer Einbeziehung Teilhards in die philosophisch-theologischen Diskussionen und sind in ihren Entstehungsjahren mutige Vorkämpfer um mehr Sachgerechtigkeit geworden. Aufsatzweise sind hier nachstehend versammelt: Sigurd Martin Daecke 1967, Alfred Gläßer 1970 (Wolfgang Klein 1975 ist hier nicht mit einem Aufsatz präsent), Thomas Broch 1977, Thomas Becker 1987, Mathias Trennert-Helwig 1993. Wird man die Doktorväter der Promoventen später einmal eigens würdigen müssen, so kann man schon jetzt einen Teil der wissenschaftlichen Diskussion in den Zeitschriften und in anderen Foren weiterverfolgen: Gläßer 1983, Becker 1985, Trennert-Helwig 1995, Daecke 2002, Benke 2004, Paulus-Thomas Weber 2004, Broch 2006. u.a.

Für die weitere Entwicklung der Teilhard-Rezeption im deutschen Sprachraum ergibt sich eine solide Ausgangslage aufgrund eines generellen und eines speziellen Momentes. Gegen alle ideologischen Anfeindungen setzte sich mit der veränderten und verändernden Perspektive Teilhards generell die Einsicht in die Bedeutung seiner neuen Welt-Schau so weit durch, dass er auch - an die Allgemeinheit gerichtet - in Handbücher, Nachschlagewerke und Lexika aufgenommen werden musste. Davon seien vor und nach 1981 nur auswahlweise genannt: 1964 Wildiers, 1971 Klaus/Buhr (eine DDR-Darstellung!), Brockhaus Enzyklopädie 1973, Schischkoff 1982, Gläßer 1983, Finkenzeller 1988, Walter Weber 1989, Harenberg 1992, Mieth 1993, Gabriel 1996, Kettern 1996, Türk 1997, Galleni 1998, Leiner 1999, van den Brom 1999, Kummer 2000, Mayer 2000, Sandvoss 2004, Daecke 2005, Evers 2005, Hübner 2005, Meiner 2005, Broch 2009, usf.- Wenigstens als wichtigerer Teil einer Thematik erscheint Teilhard gleichwohl (vgl. Kummer 2009, Zsifkovic 2012), und manchmal nur noch als Zitat - aber gerade dadurch als etabliert markiert (z.B. Winkler 2010).

Eine der Neuerungen Teilhards, die Erklärung der technologischen Funktion neuer Medien als Basis der Noosphäre, hat ihm einen besonderen Nachruhm verschafft wie kaum einem anderen Theologen: dafür stehen Namen wie McLuhan und Lannier, wie man den Ausführungen von beispielsweise Abendroth, Assheuer, Freyermuth, Spreen und Wenzel entnehmen kann.

Ein spezielles Kapitel im deutschen Sprachraum ist die Teilhard-Resonanz bei den Kirchen. Aus historisch gewachsenen Gründen spielt im deutschen Sprachraum die Diskussion zwischen dem Protestantismus und Katholizismus eine Rolle wie sonst kaum auf den anderen Kontinenten. Dabei wurde Teilhard auf der akademischen Ebene des Protestantismus anfangs fast mehr gewürdigt als im Katholizismus. Das protestantische Denken fand nämlich zu Teilhard einen Zugang ohne die dogmatischen Differenzen der letzten Jahrhunderte: Teilhards Themen und Aspekte waren so neu, dass sie noch nicht kontrovers diskutiert werden konnten.- Die protestantische Resonanz findet sich zB. bei Daecke, Hübner, Lachenmann, Leiner, Marsch, Thielicke u.a. (wenn man ein paar unsägliche „Ausreißer“ beiseitelässt); hier bewegt die oekumenische Diskussion beide Seiten.

Ein Gradmesser der Resonanz auf katholischer Seite sind schließlich Teilhard-Zitate auf der Pfarrei-Ebene einerseits (die seltener fassbar wird) und den Bischöfen andererseits, die nur ganz gemächlich folgen - hier macht sich das theologische Ausbildungsprogramm nachteilig bemerkbar. Noch knapp 60 Jahre nach Teilhards Tod nähern sich die Oberhirten nur vereinzelt dem Teilhard, z.B.: Fürst, Kamphaus, Scheuer, Zsifkovic. Es ist interessant, dass - außer dem singulären Bischof Spülbeck von Meißen (damals DDR) - erst mit dem 21. Jh. diese Wertschätzung etwas voran kommt, was natürlich einen Grund hat: denn speziell innerhalb des Katholizismus wurde die Aufgabe, sich mit Teilhards Weltbild auseinander zu setzen, durch die auf lange Sicht und weltweit angelegten Veröffentlichungen des Theologen Josef Ratzinger unumgänglich, als er die in seinen früheren Schriften als Professor und Kardinal publizierten Hinweise auf glückliche Einsichten Teilhards auch dann noch stehen ließ, als er 2005 zum Kirchenoberhaupt (Papst Benedikt XVI.) gewählt worden war. Er holt den Verfeimten heim ins Zentrum der Kirche: nach Rom. Zum Caput Mundi, durch das - Teilhard gemäß - die Achse des Kosmos verläuft - Schöneres hat selbst Vergil nicht gedacht.

\*\*\*

*Belege zur Teilhard-Diskussion in alphabetischer Reihenfolge (statt Anmerkungen):*

*Wir danken allen Verlagen, die uns die nachstehende Aufnahme ihrer Texte - und damit die Rekonstruktion der Teilhard-Rezeption im deutschen Sprachraum - ermöglichen. Soweit die Medieninhaber eine presserechtlich erforderliche Genehmigung nicht kostenlos gewähren, können ihre Texte zu unserem großen Bedauern nicht berücksichtigt werden.*

Es sind grundsätzlich nur deutsch-sprachige Texte außerhalb von Teilhard-Monografien ausgewählt, alphabetisch nach Autoren-Namen, innerhalb derer nach Erscheinungsjahr; die Anmerkungen der Texte im Original werden in die Auszüge grundsätzlich nicht mit aufgenommen, um dem hier nachstehend zugrundeliegenden Zitatcharakter zu entsprechen; die Texte werden fortlaufend ergänzt, die Abschriften nach Bedarf korrigiert. (Fremdsprachige Publikationen, wie in Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Englisch etc., sind bei den Organisationen, Institutionen etc. des jeweiligen Sprachbereichs zu suchen). Für die Recherche der deutschsprachigen Bücher wird auf den OPAC-Katalog im Internet verwiesen. - Die Personal-Angaben zu den Autoren werden so gut wie möglich erstellt, was bei den Artikeln, nicht nur beim Genre der Zeitungen, an Grenzen stößt, weshalb Korrekturhinweise auch diesbezüglich willkommen sind. Biographische Angaben werden ausführlicher gehalten, wenn sie einen einschlägigen zeitgeschichtlichen Hintergrund zusätzlich beleuchten.

Bis zur Klärung presserechtlicher Fragen sind nachfolgende Textbelege nicht aufgeführt.